

Merseburger Tageblatt

Bezugspreis in der Stadt für Abholer monatlich 28 Mt., durch Boten bezogen monatlich 30,25 Mt., bei Postbezug monatlich 32 Mt. frei Haus. Erhöhter werktäglicher Anzeigenpreis 1,30 Mt. Postbezugsporto: Amt Leipzig Nr. 16 634, Geschäftsstellen: Sülferrstraße 4. Für werbliche Inzerate wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort: Merseburg.

(Kreisblatt)

Unparteiische

Anzeigenpreis Der Doppeltene Millimeter Satzraum 1,50 Mt. und der Dreipaltene Millimeter Satzraum 2 Mt. Die laufende Monatsabrechnung wird vom Verleger auf seine Anfrage bei deren Aufgabe mit 600 Mt. in Zahlung genommen. Abrechnung 75 Mt. Porto besonders. Anzeigenischluß: vormittags 10 Uhr. Fernsprecher Nr. 100. Belegnummer wird berechnet.

Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

(Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger)

Herausgeber Ludwig Valk.)

mit Amtlichen Anzeigen der Merseburger Kreisverwaltung und anderer Behörden

Nr. 158.

Sonnabend, den 8. Juli 1922

162. Jahrgang.

Tageschronik

Amerita empfiehlt die Koalitionsverlängerung nach rechts. Unter den Eisenbahnbeamten wird für einen neuen Demonstrationstreif agitiert. Die Sachverständigen beschließen die völlige Stilllegung der Aktienbörse. Die Sozialdemokraten bewilligen im Rechtsausfluß einig Abänderungen zum Republik-Schutzgesetz.

Politik und Valuta.

Ein amerikanischer Rat.

Von nachgehender Seite hören wir, daß der amerikanische Botschafter in Berlin den Reichsfinanzler darauf aufmerksam gemacht hat, daß Deutschland nur dann die Koalition durch die Aufnahme der Deutschen Volkspartei zu erweitern. Der Deutschen Volkspartei wird, als der Partei des Kapitals das größte Vertrauen in Amerika entgegen gebracht. Und an eine amerikanische Anleihe ist nur zu denken, wenn die Deutsche Volkspartei der Regierung angehört. Dagegen würde Amerika für eine Anleihe nicht zu haben sein, wenn eine Koalitionsverlängerung nach links erfolgen würde.

Heute vormittag 1/2 Uhr traten laut „Vorwärts“ die Koalitionsparteien unter Vorsitz des Reichsfinanzlers zu einer Besprechung zusammen, in der u. a. das Regierungsproblem eingehend besprochen werden soll. Die Reichsregierung ist über die sozialdemokratische Auffassung bezüglich einer Koalitionsverlängerung bereits unterrichtet.

Allerhand Gerüchte.

Paris, 8. Juli. Der Korrespondent der „Daily News“ in Berlin glaubt zu wissen, daß Deutschland für die Zahlung von 50 Millionen, die am 15. Juli fällig sind, ein Memorandum verlangen werde. Den Auftrag für diese Bitte auch bereits übermittelt worden. Aus einer anderen Berliner Meldung geht hervor, daß eine derartige Bitte Deutschlands nur der englischen Regierung zugegangen sei. Die Reparationskommission weiß von einer derartigen Abhöf der deutschen Regierung bisher nichts.

Ein neuer Demonstrationstreif der Eisenbahner?

Wie der „Deutsche“ mitteilt, wird in den Reichsverkehrsministerien eine lebhafte Propaganda für einen neuen Demonstrationstreif betrieben, der sich gegen die Forderung richten und als positives Ziel die Ergründung eines sofortigen Handelns durch Reichsregierung und Reichstag in Lohn- und Gehaltsfragen haben soll. Dadurch, daß die Gehaltsfrage in den Vordergrund gerückt wird, hofft man eine stärkere Beweiskraft der Beamten an der Streikdemonstration zu erzielen. Der Streif soll wieder an einem Dienstag stattfinden.

Die Verhandlungen, die zwischen dem Reichsverkehrsministerium und den Eisenbahnorganisationen der verschiedenen Verbänden in der Frage einer Vereinbarung über das Arbeitszeitgesetz bei der Eisenbahn seit fast 11 Monaten geführt worden sind, haben fast zu ihrem Abschluß. Am kommenden Montag wird es sich entscheiden, ob der endgültige Text der Vereinbarungen angenommen oder abgelehnt werden wird. Die Spitzenorganisationen werden am Montag mittag nach vorangehenden internen Beratungen im Reichsverkehrsministerium eine dahingehende Erklärung abzugeben haben.

Das Mittelteil von unterrichteter Seite besteht allerdings in der Hinsicht darin, daß sich unter den Eisenbahnbeamten eine Mehrheit für die vereinbarte Form eines Eisenbahn-Arbeitszeitgesetzes finden läßt. Verschiedene Einzelheiten des Entwurfs, sowie die Erklärung von sachverständiger Stelle, daß auch nach Annahme der Vereinbarung das Reichsverkehrsministerium für die Abgrenzung der Führung einer gesetzlichen Arbeitszeitregelung keine Garantie geben könne, dürften jedoch die Vertreter des Fabrikwesens, wie auch die des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes und der Eisenbahnervereinigungen zu einer Ablehnung der Vereinbarung veranlassen. In diesem Falle wären dann der in elf Monaten geführten Verhandlungen erfolglos geblieben und das Reichsverkehrsministerium müßte zu einer selbständigen gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit bei der Eisenbahn schreiten.

Schwerden auf Grund der Ausnahmeverordnungen.

Amlich wird mitgeteilt: Schwerden über Verbote von Beramlungen, Berechtigungen und Verschärfungen sind auf Grund der Ausnahmeverordnungen des Reichspräsidenten an die Landeszentralbehörde und nicht an die Reichsbehörden angeordnet worden. Die Landeszentralbehörden müssen die Schwerden, wenn sie ihnen nicht abgeben, an den Staats-

gerichtshof weitergeben. In den letzten Tagen sind Schwerden wiederholt an die Reichsregierung und das Reichsministerium des Innern gelangt. Dadurch, daß die Schwerden an diese nicht auftragende Stellen geschickt werden, tritt nur eine Verzögerung der Entscheidung ein. Es liegt im Interesse der Beschwerdeführer selbst, die Beschwerden unmittelbar an die zuständige Landeszentralbehörde gelangen zu lassen.

Vor einer neuen Teuerungssaktion der Beamten.

Zwischen den Beamtenorganisationen finden a. 3. Verhandlungen statt, die im Hinblick auf die fortschreitende Geldentwertung und die ständig wachsende Teuerung die Einleitung einer neuen Teuerungssaktion bezwecken. Man nimmt an, daß im Laufe der kommenden Woche eine Verhandlung über die Grundlagen erfolgen kann, auf der die Aufstellung der neuen Forderungen an die Regierung erfolgen soll.

Vollständige Stilllegung der Notepresse.

Berlin, 8. Juli. Die Veramlung der Berliner Buchdrucker beschloß, daß sämtliche Arbeiten in der Reichsdruckerei und der Staatsdruckerei einschl. der Notepresse unterbleiben müssen.

Stilllegung des Gütergesetzes im Rechtsausfluß.

In den Verhandlungen im Rechtsausfluß über das Gesetz zum Schutze der Republik“ erfahren die A. N. R. von besonders unterrichtet, parlamentarischer Seite folgende interessante Einzelheiten: Es scheint, als ob den Mehrheitsfraktionen daran gelegen ist, einen Konflikt auf diesem Gebiet nicht auskommen lassen. Alles deutet auf das Bestreben hin, eine Verhandlung auf vernünftiger Grundlage zu erzielen. Man hat auf dem Wege gegenseitigen Entgegenkommens es schon jetzt erreicht, daß dem Gesetz keine bedeutenden Einzelheiten genommen wurden, indem man sich gegen alle Sonderbündelungen, sei es von rechts oder links, wendet und sie mit der größten Schärfe andeuten will. Damit kann man dem Gesetz, wie es sich jetzt herauskristallisiert, kaum noch die Ueberstufung „Gesetz zum Schutze der Republik“ geben, sondern man würde ihn eher gerecht, wenn es hieß „Gesetz gegen Geheim- und Sonderbündel“, Voraussetzungen sind auch der Vorarbeiten, der sich mit der Beilegung der Verleumdung von Ministern befaßt, ganz fallen lassen, da man seine Sachlosigkeit und Unberücksichtigung erkannt hat. Auf jeden Fall ist es bisher gescheit, die übertriebenen Forderungen der Geheimfraktionen und eine Waise zu finden, auf der eine Verhandlung zwischen den bürgerlichen Parteien und den Mehrheitsfraktionen möglich erscheint. — Der Rechtsausfluß wird am Sonnabend und voraussichtlich auch am Sonntag durchlaufen, um es zu ermöglichen, dem Plenum das Gesetz am Montag vorlegen. Man hofft, die zweite Lesung am Montag zu Ende führen zu können.

Die blutigen Vorgänge in Sommerfeldburg.

Da die sozialistische Presse die Bluttaten in Sommerfeldburg absichtlich fälscht, geben wir nochmals einen Bericht über die Vorgänge, wie ihn die „Merseburger Tageszeitung“ aus Sommerfeldburg erhält:

Nach zittern in unserem Orte die wilde Erregung über die blutigen Zusammenstöße, welche sich am Dienstag und Mittwoch hier abspielten. Neugierig ist allerdings nahe eingetreten, nur ist die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen worden. Das Schloß der Gräflin Gneisenhausen-Familie ist in seinem Innern ein wilder Trümmerhaufen. Die kapitalen Massen haben so gut wie nichts ganz gelassen; kaum eine Fensterröhre ist mehr bel. Türen sind zerbrochen, Schränke und andere Mobelfstücke zerfallen, wertvolle Einrichtungsgegenstände liegen zertrümmert am Boden umher, wenn sie nicht geraubt sind.

Ueber die Vorgänge selbst wird noch folgendes berichtet: Der Verwalter der Gräflin Gneisenhausen-Familie, Fritz Meißner, A. v. Rosenburg, hatte es abgesehen, eine Abordnung von Demonstranten zu empfangen, die verächtlich schon Gänge umgingen, man werde demnach mit Gewalt gegen die Gutsverwaltung vorgehen. Als er dann vor den andrängenden Massen das Dorf verlassen ließ, drückte die Menge das Tor ein und drang in den Schloßhof. Ein Polizeibeamter wurde von den Massen tödlich angegriffen. Auch wurden zugleich von den Angreifern Schüsse abgegeben, worauf Herr v. Rosenburg um das Leben des Angreifenden zu schreien, mit dem im Schloß befindlichen Sicherheitsbeamten einige Schüsse auf die in blinder Wut andrängende Menge abgab. Hierdurch wurden zwei der Angreifer getötet, einige andere verletzt. Die Angreifer hielten nunmehr Zugang aus den umliegenden Hohlenschluchten herbei, so daß bald eine ungeheure, etwa 6000 Köpfe zählende Menge, zum Teil schwer bewaffnet, gegen das Schloß vorrückte. Es entpand sich ein regelrechtes Feuergefecht, bei dem von den angegriffenen Arbeitern 5 getötet und etwa 13 verwundet sein sollen. Hiernach b. Rosenburg selbst wurde bei dem Gefecht durch einen Kopfschuß schwer verletzt. Während die Schloßherren im tiefsten Gange war, traf der Landrat des Kreises Reubaldensleben

Dor dem inneren Kampf.

Aus Parlamentstreifen wird uns geschrieben:

Man sind wir soweit, andrer was es gar nicht zu erwarren. Auch Rosenbrud wollen die gemerkschaftlichen und politischen Einflußorganisationen der Regierung ihren Willen, ihre Politik aufzugeben. Das heißt, sie wollen eine Republik nach ihrem Parteiprogramm. Nur das war der Zweck der Demonstrationen am Dienstag. Sie haben den Regierungsparteien ihre Macht gezeigt mit unüberwindlicher Drohung: Entweder bewilligt ihr, was wir als „Minibeförderungen“ aufgeführt haben, oder wir legen die Hände an die Gurgel des Staates durch einen Generalfreist. Die letzte unangenehme Konsequenz dieser Drohung aber ist die „Einführung des Verletztens“. Neben wir doch ganz offen, wie es der Ernst dieser Tage erfordert. Wenn im Reichstag keine Zweidrittelmehrheit für das Gesetz zum Schutze der Republik zustandekommt, was dann? Die Einflußparteien verlangen noch mehr über der Gefährdung des Reichsraats hinaus. Was dann? Reichstagsauflösung, Austritt der Regierung? Beides bedeutet Entfesselung allerwärtigen Kampfes im Volke. Beides bedeutet Bürgerkrieg! Schon während der Dienstagdemonstrationen ist Blut geflossen überall im Reich. In Ostpreußen sind es vier Tote und 48 Verwundete. Es ist ein jämmerliches Innerkämpfen, die Schuld allerbaldigen oder defunktionalen Provokationen zuzuschreiben. Man pflegt nicht Tausende zu provozieren, um zu tödlichen zu werden. Die Demonstrationen haben die Polizei angegriffen und die Gefährnisse zu türmen verurteilt. Das beugt genug. Da kann von einem „Schutz der Republik“ keine Rede mehr sein. Das heißt den Beginn des Kampfes gegen staatliche Autorität, gegen die Ordnung an. Der Aufruf der Regierung an die Massen zum Schutze der Republik ist ein Spiel mit dem Feuer an einem offenen Pulverfaß. Ein Funke genügt, und Deutschland steht abermals in Brand; schämmer vielleicht als je. Das hätte die Regierung wissen müssen! Die Einflußparteien und Gewerkschaften konnten unmöglich darüber im Zweifel sein, daß sie mit einer furchtbaren Katastrophe spielen, daß sie mit der Verwirklichung eines ganzen Volkes ein verheerendes Experiment wagen. Sie haben die Bewaffnung des getriebenen, verendeten deutschen Volkes an der die sog. Friedensverträge und Gewaltpolitik der Feinde die Schuld tragen, zur Selbstverteidigung, zum Bürgerkrieg aufgeführt. Statt den unbelobten Verbrecherischen Mord an Rathenau als ein Mittel zu erkennen.

Das Ausland sieht die furchterliche Gefahr, die Deutschland von innen heraus droht, schärfer als wir. Es fürchtet den Zusammenbruch jeder staatlichen Autorität, den inneren Zusammenbruch. Nicht durch die „Reaktion“ und die Defunktionalen, sondern durch den Fanatismus der Linken. Es sucht der Rechten zwar die Schuld in die Schuhe zu schieben, weil es die eigene Schuld nicht eingesehen will. Nicht der Mord an Walter Rathenau hat den Aufruf entfesselt, sondern die Parole der Regierung gegen rechts, die der Anarchie die Wege ebnet. Der katastrophale Sturz der Marx zeigt, daß das Vertrauen in die Republik außerst gering ist, das heißt das Vertrauen in die „Schüler der Republik“: Nicht die „Rechte“ bedroht die Republik, sondern die Linke.

Zu der inneren Gefahr für das deutsche Volk kommt die Gefahr von außen. Vor allem die französische Gefahr. Aber die Massen haben keine Zeit für diese Gefahr. Obwohl der Frosch gegen Respecting in Wänden den Säulen vom Norden trennen, das Reich zerrüttern. Wer achtet von den Massen auf die Vorgänge im englischen Inneren? Für den der Öhren hat zu hören, wenn die Anfragen an Lord George ein Warnungsruf in letzter Stunde, es wurde offenbar, daß sich nach wie vor Frankreich freie Hand auf eigenmächtiges Vorgehen gegen Deutschland, auf „Sanktionen“ vorbehält. Daß es der englische Politik nicht gelungen ist, die marksbereiten französischen Armeen am Rhein zu binden. Und wenn Lord George sagte, durch einen Ultimatum von rechts in Deutschland werde eine außerordentlich ernste internationale Lage entstehen, so war das ein Warnungsruf, der genau so für die Lage gilt, die durch einen von links entfesselten Bürgerkrieg entstehen müßte.

Nachmals, in letzter Stunde, ist darauf hingewiesen, daß wir nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren haben. Das sollte die Regierung bedenken, wie auch die Einflußparteien. Und ebenso die Reichsparteien, keine ausgenommen.

Säbungen ein, doch gelang es ihm nicht, die Ordnung wieder herzustellen.

In den frühen Morgenstunden des Mittwochs kam ein Lastauto mit etwa 30 Mann Schützen aus Magdeburg an. Die wurden aber von Menge entwaffnet und mußten unverrichteter Sache wieder abziehen. Die abgenommenen Waffen wanderten zum größten Teil in die Hände der Angreifer. Ziemlich gelang etwa um 9 Uhr früh der Einbruch in das Schloß. Sie fanden dort nur noch Herrn v. Rosenbergs und einen Feldhüter vor. Frau von Rosenbergs und ihre Kinder hatten inzwischen unbemerkt fliehen können. Der schwerverletzte Mitstreicher von Rosenbergs fiel der Wut des Böbels zum Opfer. Er wurde in fürchterlicher Weise mißhandelt, doch soll sich das Gerücht von seinem Tode nicht behaupten, er sei nur in schwerem Zustand in einem Sanitätswagen weggebracht worden. Der Feldhüter dagegen wurde unter irdischen Mißhandlungen buchstäblich zu Tode gefoltert. Die Menge drang darauf in die einzelnen Schlafräume ein und richtete dort die fürchterlichsten Verbrechen an. Auch dem Regierungspräsidenten welcher im Auto eintraf, gelang es nicht, die Ordnung wieder herzustellen.

Große Waffenkiste in Magdeburg.

Magdeburg, 8. Juli. Die mehrheitssozialistische „Vollstimme“ meldet über Waffenkisten in Magdeburg: Am Donnerstag wurden in Magdeburg zwei große Waffenlager ausgehoben. Geunden wurden im Anwesen des Oberleutnants a. D. Kurt Nassau in der Westendstraße und im Anwesen der Kaufleute und Mühlenbesitzer Trendmann in der Halberstädterstraße über 600 Infanteriegewehre und Karabiner, 16 Maschinengewehre, fünf mit Mägen, noch ungeschätzte Mengen Waffenzugewehrmunition, annähernd 200 Schuß Infanteriemunition und eine halbe Kiste Explosivstoffe. Die Waffen waren sorgsam auseinandergenommen und aufgestellt. Verhaftet wurden bisher als Besitzer oder Mitwisser der Oberleutnant a. D. Nassau, der deutschnationale Stadtrat a. D. Trendmann und sein Sohn Dr. Trendmann, der Vorsitzende der deutschnationalen Partei in Magdeburg, Major a. D. Schäfer Schwager des Dr. Trendmann, Mitglied des „Stahlfelms“ und des Deutschen Schütz- und Trugsundes, Schiffskapitän a. D. Kaufmann Paul Steinberg, Langer Weg, Kaufmann Föhrke, Halberstädter Straße. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Eine Befragung dieser Meldung, vor allem bezüglich des Eigentümers und der Mitwisser, bleibt abzuwarten.

Nur zwei Tote in Juidau.

In Juidau sind, wie von zuständigen Stelle mitgeteilt wird, erstlichweise nur zwei Tote als Opfer der letzten Ausschreitungen zu verzeichnen. Ein Maurec Bergel aus Juidau und ein Arbeiter Busch aus Schmiedeburg i. Erzgeb. Die dem Minister des Innern zuerst zugegangener Bericht, auf Grund deren er im Landtag die Erklärung abgab, daß 14 Tote und 10 Vermisste zu verzeichnen seien, hat sich glücklicherweise als unrichtig erwiesen. Ein dritter bereits Totgeglaubter lebt noch, gehört aber wie drei weitere Opfer zu den Schwerverletzten, deren Zustand leider noch unbekannt ist. Wie weiter berichtet, sind von den durch Minister Kuntze mitgeteilten 10 Todesopfern erstlichweise, so daß nur noch einer als vermißt gilt.

Stimmungsfrage.

Von unterm Berliner Vertreter wird uns geschrieben: In parlamentarischen Kreisen geht das Gerücht, die Unabhängigen hätten bei den Sozialdemokraten angesetzt. Roste zum Reichswehrminister vorzuspringen. Nach hat Reichswehrminister Gieseler nicht seinen Willigen genommen. Die Demokraten wehren sich entschieden dagegen, die Fortsetzung der Unabhängigen zu erfüllen, und dem von den Demokraten gestellten Reichswehrminister sein Abtrittsrecht nahe zu legen. Deshalb ist es sogar zum Abbruch der Koalitions-Verhandlungen zwischen den Demokraten und Unabhängigen gekommen. Aber die Unabhängigen legen alle Hebel in Bewegung, den Reichswehrminister abzulassen. Er beabsichtigt ihnen nicht, Überhaupt die Reichswehr in ihren ja ein Dorn im Auge. Am Reichstag und im preussischen Landtag ist gefordert, der Reichswehrminister möge die Konventionen ziehen. Und tatsächlich liegt gegen ihn nichts vor, was seinen Abtritt bedingen könnte. Nur weil die Unabhängigen ihn nicht mögen, kann doch ein Minister nicht verschwinden. Aber die Sozialdemokraten wollen die Situation nutzen. Sie lieben den Reichswehrminister auch nicht. Roste aber ist noch immer ihr Freund. So geht man nicht fehl, wenn man das Gerücht, die Unabhängigen hätten den Minister Roste zu empfangen, auf die Sozialdemokraten zurückzuführen. Es ist ihr Wunsch, der hier zum Ausdruck kommt. Sie wollen Roste wieder an der Spitze des Reichswehrministeriums haben. Wenn man sich erinnert, daß Roste den Unabhängigen und Kommunisten als der „Aushängeschild“ der bei allen Demonstrationen mit dem süßlichen „Wie-der!“ bedacht wurde, wird man begreifen, daß sie doch unmöglich je eines anderen Sinnes geworden sein können. In den sozialdemokratischen Kreisen freilich glaubt man, ein Roste wäre immer noch besser an der Spitze der kaiserlichen Regierung, als ein Minister aus den Reihen der bürgerlichen Parteien. Und so deutet man Roste werde jedenfalls die Gelegenheit benutzen, um durch Taten sich früheren Worten zu rehabilitieren. Ob Roste gewillt wäre, den Seiten wieder anzunehmen, weiß man nicht, denn er lebt

in Hannover sehr friedlich und gemüthlicher als in dem unruhigen, durchwühlten Berlin. Immerhin gibt dieses Gerücht und diese Stimmungsaussage zu denken. Die Sozialdemokraten wollen wieder alle Kräfte, die ihnen wertvoll erscheinen in die Hände bekommen, wollen ihre Männer vor früher wieder aus Ruder bringen. Das Gerücht ist ein Führer bei den Unabhängigen, die jedenfalls darauf antworten werden. Auf die Antwort kann man gespannt sein. Sprechen sie sich für Roste aus, so darf er ihnen doch lieber wäre, als jetzt Gieseler, zu benehmen sie nur, daß ihr Sinn wieder wandelbar ist.

Das Einreisegebot des Kronprinzen abgelehnt.

Wie wir von maßgebender Seite erfahren hat der Kronprinz vor etwa drei Wochen bei der Deutschen Regierung um Einreiseerlaubnis nachgefragt. Die Regierung hat sich mit diesem Geleit befähigt und der Außenminister Nathanael nachdrücklich für die Genehmigung des Gesuches ein. Die Ermordung Nathanaels brachte dann den Stimmungswechsel in Deutschland, und deshalb ist das Geleit jetzt abgelehnt worden.

Freiherr v. Schorlemer-Wechsungen

Am 6. Juli 6 Uhr abends ist im St.-Heinrichs-Krankenhaus zu Berlin Excellenz Staatsminister a. D. Dr. Freiherr von Schorlemer-Wechsungen gestorben. Er wurde am 29. September 1856 geboren, starb also im 66. Lebensjahre. Freiherr von Schorlemer-Wechsungen hat eine glänzende Berufsbahn hinter sich. Schon im frühen Alter wurde er zum Präsidenten der Rheinischen Landwirtschaftskammer gewählt, bald darauf zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz, bis ihm im Jahre 1910 der König zum Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ernannte. Diese Stelle hatte er bis 1917 inne. Er ist dann zum zweiten Mal zum Präsidenten der Rheinischen Landwirtschaftskammer und 1919 zum Präsidenten des Deutschen Landwirtschaftsrates anstelle des verstorbenen Präsidenten Freiherr von Schönerling ernannt worden. 1914 wurde er außerdem Präsident des Preussischen Landes-Economie-Kollegiums und seit deren Bildung der Preussischen Hauptlandwirtschaftskammer. Die Deutsche Landwirtschaft verlor mit Excellenz von Schorlemer-Wechsungen einen ihrer bestbegabten Führer.

Aus Stadt und Umgebung

Müdigung - Kranzboten!

Mit dem Monat Juli hat die Geschäftigkeit des städtischen Neptis ihren Höhepunkt erreicht. Denn ein Kratzotterbüß zur Zeit der Hundstage hat schwerere Folgen, als ein Biß der Schlange etwa im Mai oder September. Im Frühjahr und Herbst sind die Tiere weit pligematfischer, als im Sommer, und während der letzten Jahreszeit sind sie überhaupt nicht zu finden. Zusammengetrieben liegen sie dann in ihren Schlupfsteinen, unter Steinen, Baumwurzeln, unter Moos usw. Die Kranzboten greift den Menschen niemals an. Wird sie aber geirrt, was beim Schwimmen und Wässern sehr leicht vorkommen kann, so pflegt sie sich mit einem jähen Biß zu verteidigen, nur dann schont sie das Weite zu suchen. Die Bisswunde ist keine schmerzhaft und läßt oft kaum mehr als zwei Nadelflösse erkennen, deren Umgebung sich dann rötet. Das Ausfließen des Giftes ist nur angebracht, wenn der Ausfließende keine Bewegung im Mund hat und der Gift sofort ausströmt. Man unterbinde das verletzte Glied, gebe dem Geschwunden reichlich Strogal zu trinken und isse sofort zu einem Arzte.

Verorgungs-Hinterbliebenen.

Das Versorgungsamt Weiskensfeld schreibt: Nach dem Gesetz über das Verfahren in Versorgungsfragen vom 10. 1. 1922 hat über die Versorgungsansprüche Hinterbliebenen, die nach keine Gebührensätze nach dem Reichsversorgungsgesetz bestehen, das Versorgungsamt Lya. das Versorgungsamt zu entscheiden in dessen Bezirk die Witwe des Verstorbenen wohnt, oder wenn eine solche nicht vorhanden ist, der Verstorbene zuletzt gewohnt hat. Hierdurch wird erreicht daß für alle Hinterbliebenen (Witwen, Waisen, Eltern, uneheliche Kinder usw.) dieselben Verfahren dieselbe Weisung zutreffend ist, und über die grundlegenden Fragen in dem Verfahren die Entscheidung einseitig entscheiden wird. Sobald jedoch für einen Hinterbliebenen Gebührensätze nach dem Reichsversorgungsgesetz bewilligt sind, für alle weiteren das Versorgungsamt zuständig, in dessen Bezirke der betreffende Hinterbliebene wohnt. Es veranlaßt die Zahlung der bewilligten Gebührensätze und behauptet auch die Affen auf. Einmalige weitere Anträge sind also an diese für den Berechtigten am besten zu erreichende Versorgungsamt zu richten.

Gewährung von Fahrpreisermäßigungen.

Die Eisenbahndirektion Halle teilt mit: Beim Reichsverkehrsministerium geht täglich eine außerordentlich große Zahl von Anträgen auf Gewährung von Fahrpreisermäßigungen für die bevorstehende Reisezeit ein. In welchen Fällen Fahrpreisermäßigungen zulässig sind, ist in den Tarifen genau festgelegt. Abweichungen hiervon sind nach § 6 der Verkehrsordnung nicht gestattet. Die Dienststellen und die Eisenbahndirektionen kennen diese Vorschriften und ihre Anwendungsmöglichkeit genau. Da alle beim Reichsverkehrsministerium eingehenden Anträge an die nachgeordneten Stellen zur Entscheidung abgegeben werden, entfällt durch die unmittelbare Einbringung der Anträge an den Reichsverkehrsminister nur unnötiger Zeitverlust, der sogar, wenn sich die Entscheidung infolge der Weitergabe über die Zeit des Reiseantritts hinaus verzögert, den Beteiligten Nachteil

bringen kann. Es empfiehlt sich daher vorerst bei der Station oder der Fahrkartenausgabe des Wohnortes des Antragstellers persönlich oder schriftlich vorzulegen zu werden. Sollten diese Stellen ausnahmsweise nicht befugt sein über den Antrag zu entscheiden, so werden sie die zuständige Stelle genau bezeichnen und bei schriftlichen Anträgen für Weiterleitung auf dem schnellsten Wege sorgen.

Personalien.

Der in die Stelle eines Regierung- und Steuertrats bei der hiesigen Regierung verlegte Regierung- und Steuertrat Sellman aus Breslau ist in sein neues Amt eingetreten.

Vom Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband

erhalten wir folgende Aufschrift: Kommunistische, unabhängige und mehrheitssozialistische Blätter bringen Gerüchte und Notizen, die alle aus derselben Quelle, nämlich vom sozialistischen Zentralverband der Angestellten stammen. Darin wird die Behauptung aufgestellt, ein Teil der Mitglieder unseres Verbandes sei in politischen Organisationen zusammengeschlossen. Der Zweck einer solchen Verdrängung, verbreitet gerade in der letzten Zeit harter Erregung, ist allzu durchsichtig. Man will damit die Behörden auf den Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband aufmerksam machen und ihn als einen Verband mit geheimen politischen Zielen verdrängen, die bei der aus der Parteipolitik hervorgehenden irgendwelchen Verbindungen unterhalten. Zu dem gleichen Zweck geben schon häufig die sozialistischen Blätter eine Zeugenaussage im Stillenverwechseln falsch wieder, indem sie einen Zeugen die schon ihm garnicht angehörende und tatsächlich unrichtige Behauptung in den Mund legen, der Erbsbergerbinder Zeugs für Mitglied des D. N. B. V.

Da der sozialistische Verband für seine Verbindungen auch nicht den Schaden des Beweises zu erbringen vermag, sieht er die von einem Verwaltungsmittglied des D. N. B. V. dem Abgeordneten Kaufmann, über Nathanael gestrichene Beschriftung herzu. Er verneint aber, daß diese Schrift besteht während des Krieges erschienen ist, als noch kein Mensch an den Namen Nathanael dachte, und daß diese Schrift sich vor allem gegen Nathanael als Unternehmern und Schöpfer der Mangaschiffahrt richtete. In dieser Schrift wurde die Witwe Nathanaels durch einen irrtümlichen Verweis auf die Zeitschrift „Der Arbeiter“ als auf Seite 62, daß „sein Wollen rein“ gemeint sei und daß er „des deutschen Volkes wärmer und besser Berater“ fiderlich zu sein glaubte. Daß diese fälschliche Behauptung über Nathanael auch nicht in solchen Zusammenhänge mit einer Beschwerde gegen Nathanael steht, wird der Zentralverband sehr genau. Wenn er trotzdem in dem erwähnten Zusammenhänge sich auf die Schrift beruft, so ist das nichts anderes als ein verwerfliches Aufstellen der Parteibedenken, die in diesem Augenblick nicht anders als im höchsten Grade verwerflich bezeichnet werden muß. In einer der Vernehmungsnachrichten des sozialistischen Verbandes wird auch eine Stelle aus einem Aufsatz der für die Auslandsmitglieder des D. N. B. V. bestimmten Zeitschrift völlig verdrängt wiedergegeben. In dem herangezogenen Aufsatz ist lediglich festgelegt, welche politischen Kräfte gegenwärtig in der Heimat wirksam sind und getagt, daß neben den Verdrängungen, die die Republik erhalten wollen, auch solche vorhanden sind, die die Republik zu Gunsten eines Sozialismus stützen wollen, und auch solche, die an Stelle der Republik ein soziales Merkmal setzen möchten. Der sozialistische Angestelltenverband macht aus dieser rein objektiven Feststellung der politischen Verhältnisse in Deutschland glattnweg eine Forderung des D. N. B. V. auf Wiedereinführung der Monarchie.

Eine verantwortliche Hebe ist auch in der Behauptung des sozialistischen Angestelltenverbandes zu erblicken, der D. N. B. V. bestreite aus denselben Kreisen Gelder, die auch die Wider Erbsberger, Nathanael usw. besaß hätten. Es ist tief bedauerlich, daß dem sozialistischen Zentralverband nicht einmal diese höhere Zeit unseres Vaterlandes ernst genug ist, um mit solchen Behauptungen, für die auch nicht der Zeitschriften eines Benecker erbracht werden kann, die politische Atmosphäre noch mehr zu laden und Mitgliederzahl mit ihnen zu bereichern.

Hände waschen!

Jetzt im Hochsommer und während der Dürrezeit kommt es häufig vor, daß die Hände schlagig Hände haben. Alles Mitglieder sollen darauf achten, daß sich die Hände und Nägel mindestens von jeder Maßzeit bezug vor dem Verühren des Butterbrotes unter Verwendung von Seife die Hände reinwaschen. Weisheit in Zeugnisstand hierauf genügend gewaschen, so abse es sicher nicht zu viele aufstehende Anber-krankheiten. Endlich doch die Hände in den meisten Fällen die Weiterverbreiter von Malaria, Scharlach, Keuchhusten, Diphtherie, Schindeldrüse usw.

Neue Preise für Bettlatten.

Die Eisenbahndirektion teilt mit: Mit Gültigkeit vom 10. Juli werden die Bettlattenpreise für bahneigene Schlafwagen wie folgt festgelegt: 1. Klasse 300 Mark, 2. Klasse 150 Mark, 3. Klasse 80 Mark, Wärmegebühren: 1. Klasse 30 Mark, 2. Klasse 15 Mark, 3. Klasse 8 Mark.

Berichtungen und Beramtungen.

Der Gemeinderatverein hält am 9., 10. und 11. Juli sein 26. ständiges und Kreisfähiges ab. Christliche Versammlung. Evangelisationsvorträge der Missionar Vohn und Tiplen in der Berliner Kirche (S. Anz.) Betty's Weltlichstabsaus. Abzug am Abend kommt in großem Saale die Operette „Prinzessin Dalai“ zur Auf-führung. (S. Anz.) Ahnengold. Täglich koncert. Sonntag morgen Früh-schoppen.

Sommer-Saison-Ausverkauf

zu konkurrenzlosen Preisen

durch rechtzeitige Disposition bin ich in der Lage meiner Kundschaft Außergewöhnliches zu bieten.

Stranz Ebert

Größtes Spezialhaus für Damen-, Hochseil- und Kinder-Kleidung in Sachsen

LEIPZIG, Thomasmassage.

Deutscher Reichstag

Berlin, 7. Juli.

Präsident Ebeling berichtet, daß er einigen Abgeordneten Urlaub erteilt habe. Als er erklärt, er habe den deutschen Abgeordneten Urlaub auf vierzehn Tage wegen Krankheit bewilligt, erhebt sich auf der linken Bank die Vernehmung der Interpellationen, die sich gegen antirussische Kundgebungen richten, wird darauf fortgesetzt.

Abg. Dörmann (Dn.) erhält das Wort zur Festlegung seiner am Donnerstag unterbreiteten Rede. Als es das Redenrecht betrifft, verlassen Sozialdemokraten und Demokraten den Saal.

Präsident Ebeling ruft wegen der getragenen Tumulte nachdrücklich die Abg. Weis (Soz.), Solmann (Soz.), Bogner (USP.), Moses (USP.) und Matzahn (Stomm.) zur Ordnung.

Abg. Dr. Gock (Dem.) bedauert, daß die Vögel vom Dolchstoß immer wieder von rechts vortragen werden. Die Reichswehr ist ein Stück unseres Volkes. Dieses Heer soll unsere Jugend sein, die erfüllt ist mit der Treue zur Republik. In den Zwischenfällen in Königsberg hatte die Reichswehr keine Schuld, wie auch die Königsberger Generäle festgehalten haben. Der Reichswehrminister hat mit der Befriedigung und Organisation der Reichswehr eine sehr große Aufgabe reibungslos durchgeführt.

Nieder eine unpolitische Reichswehr, die etwas leistet, als eine republikanische Reichswehr, die nichts leistet.

Abg. links und rechts. Zurufe: Ist aber monarchisch. Wir brauchen nicht die monarchisch gesinnten Offiziere noch die Regimentsfahnen brauchen an sich durchaus kein Hebel zu sein: die hier vorgebrachten Beschwerden sind geringfügig.

Abg. David (Soz.) wendet sich gegen den Abg. Dörmann. Auch ich habe Forderung im Kriege verehrt und seine Verdienste um die Durchführung des Sozials nach dem Zusammenbruch anerkannt. Wir brauchen ein Heer, das nicht nur die Forderung und nicht die Interessen von Gottes Gnade.

Abg. Frölich (Stom.) wirft der Rechten Provokation vor. Während seiner Rede leert sich das Haus fast vollständig.

Abg. Peter-Hvidau (Soz.) berichtet über die Vorfälle in Juidau.

Am 8. Juli beantragt Abg. Peter-Hvidau (Soz.), daß das Haus sich nach Möglichkeit der Beschlüßfähigkeit des Hauses. Das Präsidium muß feststellen, daß das Haus beschlußfähig ist. Die Sitzung hat damit ihr Ende erreicht.

Neunte Sitzung: Montag, Interpellation Dörmann (Dn.) wegen Anführung rechtsgerichteter Organisationen, Interpellation Dörmann (Dn.) wegen der Vorgänge in Danforth. Zweite Beratung des Gesetzentwurfes zum Schutz der Republik.

Preussischer Landtag

Das Amneitegesetz angenommen.

Berlin, 7. Juli.

Das Gesetz zur Aenderung der Aemterangehörigkeit hat den Beschluß der Aemter und Rechtsanwältinnen wird in allen drei Lesungen angenommen. Das Gesetz zur Aenderung des Mitgliedschaftsbeschlusses vom 1. Januar 1921 wird nach Abschluß aller dazu gestellten Änderungsanträge in Form der Gesetzesvorlage im zweiten und dritten Lesung angenommen.

Es folgt die Weiterberatung der Gesetzentwürfe über den Schutz der Republik in Verbindung mit der Amneite und dem Disziplinargesetz.

Zunächst wird die Einzelberatung der Amneitevorlage vorgenommen.

Frau Abg. Wolffstein (Stomm.) fordert Ausdehnung der Amneite auch auf die Zeit vor dem Stapp-Buch. Wenn man die Kämpfer freilassen wollte, müßte das auch den Kämpfern von Bayern eine realistische Zulassung auf der früheren Zeit zugestanden werden.

Der Sohn des Millionärs.

Roman von Florence Warden

(Nachdruck verboten.)

„So bestand ich darauf, sie zu heiraten — nicht nur, weil ich sie vor den Gefahren schützen wollte, denen ich guter Auf ausgeht war, seitdem Mabel um jenes nächtliche Ereignis wußte, sondern auch, weil ich inne geworden war, wie tief und innig ich sie liebte. Und ich bin glücklich in ihrer Liebe und werde immer glücklich sein.“

Der verheiratete. Der Freier befand sich in einer Stimmung, die sich aus den widerstreitenden Gefühlen leicht nach unten neigte. Aber der Jona erhob sich über ihn. Und mit einem harten Lachen erwiderte er: „Nun, das freut mich natürlich. Und ich kann dir versichern, daß ich von deinen Erklärungen nimmer vollständig befriedigt bin. Ich bin dir verbunden über die Offenheit, mit der du dich über meine Familienangelegenheiten ausgesprochen hast; aber ich denke, du bist mir zu Ende mit dem, was du sagen wolltest, und wirst mir die Freundschaft haben, zu gehen. Daß ich fernherin nichts von dir zu hören wünsche — mehr direkt noch indirekt — wünsch ich dir wohl nicht ausdrücklich zu bemerken.“

Eberhard wandte sich abwendig zur Tür; aber er ging noch nicht, sondern redete seinen Vater, der an den Schreibtisch getreten war, ihm den Rücken zutend, noch einmal an.

„Vater“, sagte er, „ich habe dich getäuscht — und das bitte ich dich in dieser Stunde um Verzeihung. Du wachst mich nicht für unanbaitbar halten. Ich weiß, daß die viel schuldig bin, und zu danken habe — und ich verneine es freudig an. In deinem Reichum ist mir nichts sehr gelogen. Aber wenn du es einmal über dich gesagter Wäntel, mit und mußt ich mich zu vergewissen, wie du mir deine Liebe zuteil werden ließt — wie gern wüßte ich auf das Geld verzichten! — Ich weiß — es mag nicht heute und nicht morgen sein. Aber einmal will ich doch zu der Erkenntnis kommen, daß mein Vater nicht so groß war, wie du jetzt glaubst. Und die Stunde da ich dich wiedergewann, wird eine der glücklichsten meines Lebens sein.“

Abg. Dr. Seemann (Dn.) warnt vor einer zu weitgehenden Amneite. Es stellt sich die Amneite für den Eisenbahnerdienst für fünfzig Jahre fest. Abg. Seemann (Dn.) betont, wer das Gesetz lasse auslege, dem sei es völlig klar, daß es sich nicht um ein Gesetz für Stapp-Buch handle, sondern nur um Vergehen, die mit der Abwehr des Stapp-Buches im Zusammenhang stehen.

Abg. Dr. Meyer-Eppler (Stomm.) erwidert, die Spitzenverbände der Gewerkschaften hätten den Arbeitern weitgehende Verpfändungen gemacht und die Sozialdemokraten sollten sich ihrer Macht bewußt sein.

Zu § 1 wird ein Antrag der Kommunisten auf weitestgehende Aenderung der Amneite mit 167 gegen 138 Stimmen unter Zutritt der äußersten Linken abgelehnt und der grundlegende § 1 sodann gegen die Stimmen der Deutschnationalen angenommen.

§ 2, der die Straftaten aus Anlaß des Eisenbahnerstreiks in das Gesetz einbeziehen will, wird in namentlicher Abstimmung mit 129 gegen 114 Stimmen abgelehnt. (Erneute Protestkundgebung folgt.)

§ 4 sieht die Fälle vor, in denen Straflosigkeit nicht gewährt wird, und bezieht sich auf Mordverbrechen, Raub, Mord und Brandstiftung. Unter erneuten Protesten der äußersten Linken werden die einzelnen Arten von Verbrechen in der Reihenfolge der Abstimmung angenommen und dann der ganze § 4 mit 271 gegen 48 Stimmen angenommen.

Schließlich wird das ganze Amneitegesetz unter Ablehnung der von den Kommunisten zu den einzelnen Paragraphen gestellten Änderungsanträge angenommen. Das Gesetz wird mit dem Ende der Verhandlung kraft treten.

Nunmehr kommen die Anträge über das Disziplinargesetz für nichtrichterliche Beamte zur Debatte.

Abg. Dr. Seemann (Dn.) tritt dafür ein, den Beamten die Freiheit nicht zu nehmen, die sie bisher hatten. Im übrigen ist das Gesetz vollkommen unklar, wenn in § 1 von Verletzung der Beamtenpflicht gesprochen wird, die in der demokratischen oder agitativen Förderung monarchistischer Bestrebungen liegen sollen. Kein Richter könne mit einer solchen Bestimmung etwas anfangen.

Dem Abg. Kay (Stom.) geht das Gesetz nicht weit genug. Er verlangt eine gründliche Säuberung der Beamtenhaft.

Artikel 1 wird sodann unter Einfügung eines Antrages der Demokraten angenommen, wonach die Worte „demonstrativ oder agitatorisch“ durch „öffentlich und aufreißend“ zu ersetzen sind. Zum Artikel 2 über Dienstentlassung wird beschlossen, das Wort Entlassung durch „Entfernung aus dem Amt“ zu ersetzen. Auch Art. 3, der bestimmt, daß der Disziplinarrat aus sieben Mitgliedern bestehen soll, von denen zwei Richter des Kammergerichts sind, wird angenommen, ebenso der Rest des Gesetzes.

Es folgt das Disziplinargesetz der Richter.

Ein Antrag Wolffstein (St.) und von Lampe (D. Vp.) von den Mitgliedern des Disziplinarrates drei von dem Präsidium des Kammergerichts aus besten Mitgliedern zu ernennen, die übrigen sechs aber aus der Zahl der preussischen Richter vom Staatsministerium berufen zu lassen, wird mit 176 gegen 152 Stimmen angenommen. Das Gesetz wird in zweiter Lesung erbetet.

Es folgt die dritte Lesung des Gesetzes.

Abg. Köhler (Dn.) leitet den Etat ab, um der Regierung, nicht dem Minister persönlich, das Mißtrauen auszusprechen, weil sie zu Ausnahmemaßnahmen greifen müsse. Köhler protestiert gegen das Verbot der Regimentsfahnen sowie der Vereidigung der Soldaten. Er protestiert auch gegen die Zulassung der Hochschulangehörigen, denen auch katholische Studentenvereinigungen angehören. Seine Partei habe nichts zu verlieren.

Abg. Dörmann (Soz.) protestiert dagegen, daß man die Sozialdemokraten im Jahre 1878 in Paris solle mit den heutigen Deutschnationalen. Das ist ein großer Fehler, der die ganze Unschuldige in Tod und Glend. Der Minister hat sich zu haben, die von der deutsch-völkischen Organisation gebildet worden. Der Veranstalter des Überfalls sei getötet. Die Rechte habe somit kein Recht, Protest zu erheben. In der Zentralberatung fordert beim Kultusminister.

Abg. Dörmann (Soz.) eine sofortige Hochschulreform. Der Senat der Universität Halle hat seine Beschlüsse genehmigt, indem er die Meße des Abg. Dörmann genehmigt habe.

Der Gesamtetat und der Etat für die Schulpflicht werden endgültig angenommen, desgleichen das Gesetz über die Verwaltung von Gehöftland.

Nächste Sitzung Sonnabend: Kleinere Vorlagen.

General Ludendorff und die Organisation C.

Einer unserer Leser schreibt uns: Schreiben Ludendorffs, die bei dem Nationalisten-Gedächtnis gefundener worden sind, daß der General zum wenigsten in „gesellschaftlichen Beziehungen zu dem Studenten gefunden habe, daß er also, so ist es gemeint, indirekt — vielleicht durch sein Weisen — ein Mitwirkender an der Ermordung Nathansaus sei.“

Das erwidert dem nicht glaubhaft, der einmal einen Briefwechsel mit General Ludendorff gelesen hat.

Der General ist von einer außerordentlichen, bei seiner Stellung doppelt seltenen Ungeheuerlichkeit für jeden und jedes, der ihm offen entgegentritt, auch wenn es ihm persönlich widerstrebt. Und da hat er stets ein paar freundliche Seiten; aber nicht nur dann, wenn einer sich als streng national bekemnt. Ich habe ebenfalls freundliche Antworten des Generals, wie öfters bei Bekommen hat, auch Briefe gelesen, die aus einer Ludendorff in manchen entgegengesetzten Denkreise verfaßt waren. Auch da „grüßte“ er „herzlich“. Zwar nicht den verdammt denken Menschen, sondern die feinen Naturen, denen der offene Menschen, der ihm persönlich in Worten und Anlaß entgegenkam. Einmal wurde ein Brief des Generals gezeigt, ein paar freundlich-denkende Zeilen, die eine Antwort auf eine Dramatische waren, die wie auf ihn verfaßt erschienen und ihm abgeschrieben und geschickt worden war. Es war dem Mann ein Bedürfnis, ein Bedürfnis, für ein Sein-Gedanken zu danken, obgleich niemand erwartet hat, daß der wichtige schaffte sich dazu Zeit nähme. Anders ist es bei Günstler kaum gewesen. Hätte der General gewußt, wer dieser Student ist, hätte er ihm gewiß nicht gewantwortet und seinen Rahmenwortspruch geschickt.

Ich sah Ludendorff in den Tagen des Sommers 1917, als die Fländernachtigen einen Höhepunkt erreicht hatte. Er besuchte ein Gruppenamt, das an der Leitung der Schlacht beteiligt war. Zahlreiche Soldaten erwarteten den General auf der Straße. Er trat aus dem alten flämischen Partizipant in der Straße. Die großen, freigen Augen griffen nicht zu schnell die Reihen der fremden Soldaten ab, von links nach rechts. Rangam hob er die behandelte Rechte zum Schirm der Stirne und sah die Soldaten an, einen nach dem andern, von rechts nach links; ein laum merkwürdiges Bild des mächtigen Hauptes. Er bewunderte, dachte ich, als ich über den ersten Ranken Eindruck hinaus war.

Ein paar Stunden später sah ich die große, erste Gasse in der Bahnhofstraße von Gisse. Hunderte von Soldaten stießen und händelten um. Witten hindurch schritt der General; und wieder lag fast ununterbrochen seine Hand auf der Wange. Den Major, ja, den Deutnant schon muß man lachen, dachte ich, der so freundlich ist.

Das war am 17. 8. 17. Leber den 18. 8. und die Folgetage sieht in den „Kriegserinnerungen“. Dafür traf uns am 16. wieder ein neuer großer Schlag. Der Engländer gewann bis über Westkapelle Boden und konnte nur mit Aufbietung aller Kraft eine kurze Strecke zurücksetzen. Am 25. August endigte der zweite Abschnitt der Fländernacht. Er hat uns viel gekostet.

In solchen ersten Stunden also war der General von solcher Freundlichkeit. Das ist der gleiche Mann, der sich im ganzen Kriege nur vier Tage Urlaub genommen, der im ganzen Kriege seine Frau nur flüchtig „auf Durchgang“ gesehen, der die beiden einzigen Kinder, eines Söhne, im Kriege verloren hat.

Gerechtigkeit verlangt, scheint mir, daß aus Messungen des Generals nicht Schlüsse gezogen werden, die sich vielfach aus falscher Betrachtungsweise ergeben. Das kann niemand mündigen.

Als er mit der ungewohnten Arbeit des Empfindens, die sonst ein Diener für ihn zu befragen pflegte, zu einem Ende gelangt war, überlegte er, ob er sich persönlich nach Magdeline verabschieden sollte, oder ob es besser sei, ihr Brieflich von dem Geschicklichen Mitteilung zu machen. Er entschied sich für das letztere. Er hatte ihr nur die Wahrheit sagen können, wenn er jetzt zu ihr ging; und er fürchtete die Folgen eines unvorhergesehenen Besuchs. Wohl konnte sie nicht mehr ganz ahnungslos sein; daß er und Heria sich liebten, wußte sie wohl schon; und Mabel mußte ihr zudem dieses gesagt haben, um sie dazu zu bringen, Heria so plötzlich heimzufen. So wollte er es auch seiner Stiefelweiber überlassen, ihr den Rest zu sagen. Nur wenn sie sich besah, wünschte er zu wissen. Und er wollte für alle Fälle mit Mabel reden. So verließ er sein Zimmer, die Kammerfrau zu suchen; und er hatte nicht weit zu gehen.

Es hatte fast den Anschein, als hätte sie auf ihn gewartet. Auf dem Korridor kam sie ihm entgegen; und einen Finger auf die Lippen gelegt zum Zeichen, daß er sich schweigend verhalten sollte, bedeutete sie ihm, ihr in das untere Stockwerk zu folgen.

Sie führte ihn in das Speisezimmer, in dem sich um diese Zeit niemand aufhielt. Dort wandte sie sich ihm zu und sagte ruhig:

„Ich weiß alles, Herr — und ich bedauere es von Herzen. Wenn ich irgend etwas tun?“

Er war überaus — vielleicht auch erwidert. Denn ihre Art verriet ja ungewöhnlich, daß sie — und wahrscheinlich auch die gesamte Dienerschaft — weit mehr von ihrem Geheimnis gewußt hatte, als er ahnte. Und daß sie jetzt schon von den Vorgängen im Arbeitszimmer seines Vaters unterrichtet war, schien ihm zu verweisen, daß sehr bald alle Welt davon wissen würde.

„Fernmündig hat Ihnen Gestic etwas erzählt?“ fragte er sie.

„Das Mädchen nicht. Sie sah ganz so unangenehm und verbittert aus wie sonst, und auch ihre Worte hatten den gleichen mürrischen, verdrossenen Klang. Aber was sie sagte, fand in seltsamen Widerspruch zu ihrer Art.“

(Fortsetzung folgt.)

Heberhöhung des Auslandes mit deutschen Waren.

Der Vortrager ist nicht neu, daß der deutsche Export mit seinen billigen Waren die Welt überflutet und verdrängt, insbesondere die Industrien der anderen Länder zu vernichten. Er ist zu wiederholten Malen durch statistische Nachweise widerlegt worden, will aber in der Auslandsreise nicht vorzukommen. Die Einfuhr zu unterbinden dadurch, daß sie mit Hilfe der Gefeggebung in ihren Ländern unübersteigbare Schutzollmauern aufrichten. Es ist ein vergebliches Unterfangen, dadurch die Weltwirtschaftskrisis beizubringen zu wollen. Denn die billigen deutschen Waren sind nicht schuld daran. Sondern die Reparations- und Gewaltpolitik der ehemaligen Feinde. Ein paar Zahlen machen jeden Zweifel unmöglich. Die Umsatzziffern des deutschen Außenhandels sind nicht nur gegenüber der Vorkriegszeit gewaltig zurückgegangen, sondern sie sind auch in der letzten Zeit zusammen mit den Ziffern des Welthandels in den letzten Jahren und dem allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Umsturz, die durch die sogenannten Friedensverträge und Reparationspolitik zwangsläufig andauern muß. Die Statistik der deutschen Einfuhr zeigt folgende Zahlen: Die Einfuhr aus Belgien im Jahre 1921 gegenüber von 1913 von 8,3 auf 16 Prozent, in Frankreich von 10,6 auf 15,2 Prozent und in der Schweiz von 6,1 auf 16,8 Prozent gestiegen.

Die Einzelheiten aus der Einfuhrstatistik der drei genannten Länder reden eine noch deutlichere Sprache. Die Einfuhr von deutschen Eisenwaren (Hartware, Maschinen, Werkzeuge) ist gegen 1913 im Jahre 1921 zurückgegangen: in Belgien von 670.783 To. auf 127.194 To. (um 81,3 Prozent); in Frankreich von 177.008 To. auf 117.823 To. (um 33,7 Prozent); in der Schweiz von 359.329 To. auf 201.152 To. (um 44,02 Prozent). Auch der Export der deutschen chemischen Industrie nach den 3 Nachbarstaaten hat sich ungünstig entwickelt. So ging die Einfuhr deutscher chemischer Erzeugnisse gegenüber 1913 im Jahre 1921 zurück in Belgien von 1913 To. auf 92.826 To. (um 64,4 Prozent); in Frankreich von 335.941 To. auf 71.308 To. (um 78,7 Prozent); in der Schweiz von 93.666 To. auf 57.250 To. (um 38,8 Prozent). Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Textilindustrie. Eine Erklärung der deutschen Einfuhr ist nur in Wagnen, Kartons und Holzartikeln zu verzeichnen. Diese Steigerung ist aber nicht erheblich und ändert wenig an dem allgemeinen ungünstigen Bild.

Schon diese Zahlen beweisen, daß die Welt keineswegs mit billigen deutschen Waren überflutet wird. Deutschland hat weder seine Einfuhr verdrängt, noch seine Absatzmärkte erweitert. Gegenüber den anderen Ländern haben wir keinen Erfolg erzielt. Die Einfuhr von 1920 im Außenhandel fast 9 Milliarden Goldmark gegenüber dem Ergebnis von 1917. Und es leidet kein Land so sehr unter der Weltwirtschaftskrise, welche die Welt erschüttert, wie Deutschland.

Politische Rundschau

Zur Sache Claus-Adabius.

Zu dem in „Vorwärts“ Nr. 302 vom 29. Juni veröffentlichten Mitteilungen eines gewissen Fritz Claus, der dem Subdienten Bödler in Schneidemühl, dem Reichsherrn der deutschen Sozialdemokratie, die Augen verwickelt und unter dem Namen Adabius von Baron v. Knigge, Amtsvorsteher in Guranau, Kreis Platom, mit gefälschten Papieren versehen worden, wird uns von zukünftiger deutsch-nationaler Seite in Schneidemühl folgendes mitgeteilt:

Der Nabel Berlins.

Berliner Brief.

Mehrere Brennpunkte des Verkehrs weist Berlin auf. Brennpunkte, die zu künftigen Ereignissen herausfordern, die an die Londoner City gemahnen und bisweilen das Tempo und den Lebensatem amerikanischer Broadway verdrängen lassen. Die lähmenden Folgen des Krieges sind kaum mehr wahrzunehmen. Im Gegenteil! Durch die zunehmende Automobilisierung der Verkehrsmitel ist die Verkehrsleistung der Reichshauptstadt gegenüber dem Frieden mächtig gewachsen. Man braucht nur einmal in den Abendstunden den wildigenden Autochor auf dem stürzenden Damm in der Gegend der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu sehen, wenn die große Verkehrsallee auch dem Zentrum vom Tiergarten her nach dem Westen strömt! In diesem Teil der Stadt ist ein Brennpunkt entstanden, der neuerde, der mit Wahnsinn, mit dem Ausfall nach den verschiedenen Weltvierteln der westlichen Vororte, mit dem Anstiegsverkehr, ja überhaupt mit dem ganzen mondänen internationalen Anstrich dieses Viertels seine Begründung findet. Diese stürzenden Damm-Gegend, sie macht mit den geräuschvollsten Zeiten des Potsdamer Platzes erfolgreich Wettbewerb, und daß dieser Verkehrsmitelpunkt mit seiner vielfachen Kreuzung der verschiedensten Verkehrsarten und seiner Anbahnung von Fußgänger einmahl macht und in seiner Art der Verkehrsleistung kaum durch ausländische Gegenden überboten wird.

Das eigentliche Zentrum der Reichshauptstadt, der wahre Nabel Berlins, um diesen antiken Bergkegel einmal zu wenden, ist und bleibt die Friedrichstraße und zwar das Stück ihres ja überlangen Verlaufes, wo die Stadt- und Fernbahnlinie über sie hinwegfließen, wo sie über die Spree führt und wo jetzt schon seit Jahren ein Lohndrohnen von tiefen Erdgeschichten, Hausgärten und Wälden herabströmt. Hier ist Berlins Urzelle, hier liegt die Basis, hier liegt die Basis, hier schlägt alljährlich der Schauplatz amerikanischer Ausstellungen vieler Tausender zusammen, hier trifft sich die

Am 28. Juni 1922 bereits waren in dieser Angelegenheit zwei Beimpolizisten Herr v. Baron v. Knigge, die nach Feststellung des Sachverhaltes wieder beurlaubt zurückkehrten. Herr Knigge hat tatsächlich im vorigen Jahre bei Baron Knigge vorgeschrieben und machte den Eindruck eines hochgradig nervösen, zerrütteten Menschen, der Erlösung dringend nötig hatte. Er gab an, beim mitteilbaren Vorkauf in der Sache beim Sturz der Reichswehr beteiligt und dann beim oberflächlichen Heimaufsuche tätig gewesen zu sein. Seine Papiere wären ihm leider bei dieser Tätigkeit verloren gegangen. Knigge erholte sich bei Baron Knigge 5-10 Tage und wurde dann nach Schneidemühl weitergeschickt, damit er dort eine Stellung finden könne. Auf dringende Hinweise aus Schneidemühl erhielt Knigge infolge seiner angeblichen Notlage noch einmal eine Geldunterstützung durch Baron Knigge. Durch Empfehlung gelangte er als Hofverwalter zu dem Gut Corba v. Altheim, des Grafen v. d. Schulenburg, Altheim. Hier war er im September und Oktober tätig, wurde aber infolge angeblicher unrechtfertigter Kartoffelstehungen entlassen. Bei seiner Abreise von Guranau erhielt Knigge für seine aussehende Tätigkeit auf dem Gut eine Karte mit Klebmarken aus unbekannten, ihm angegebenen Namen von Baron Knigge mit der Aufschrift, daß Knigge einen anderen Namen habe, der sich lediglich durch die Stillschaltung und Bedürftigkeit des Vorkäufers veranlaßt gesehen, ihm, wie zahlreichen anderen Flüchtlingen, die hier sehr oft über die nahe polnische Grenze kommen, zu helfen, und es wäre ihm beauerlich, wenn das oft beantragte Vertrauen Baron Knigge und seine Mitbedienten von einem raffinierten Spionebild mißbraucht worden wären, wie es jetzt tatsächlich der Fall zu sein scheint.

Wie weiter Subdienten Bödler in Schneidemühl mitteilt, hat ihn Claus unter Angabe seines richtigen Namens aufgesucht und um eine Unterstufung gebeten. Da er einen durchaus erhellenden und sehr hilfsbedürftigen Eindruck machte, hat er diese auch erhalten, wie in der Grenzmarke, die von Knigge aus Polen übergeben ist, solche Unterstufung ist häufig genannt worden. Es handelt sich also um ein Verbrechen, wie der „Vorwärts“ behauptet, um „Verbrechensgang“ durch die Deutschen, sondern lediglich um die Unterstufung, wie sie in der Grenzmarke an der Tagesordnung sind. Und es ist empörend, daß man diese jetzt zu Verdächtigungen über die deutschen Anzeigen zu benutzen sucht. Vor allem ist es durchaus unmöglich, daß Baron v. Knigge den Claus-Adabius mit gefälschten Papieren versehen habe.

Schritt für Schritt.

Dem Preussischen Landtage ist ein Antrag Schmitt (Deutsche Volkspartei) eingebracht, der den Schmitt einverleibt für die Einrichtung eines Reichstages für die erforderlichen Mittel im nächsten Staatshaushaltsplan einzulegen. Der Antrag soll noch vor den Ferien zur Beratung kommen.

Turnen, Spiel und Sport Großstaffellauf „Rund um Merseburg“.

Vorbereitungsanstalt am 23. Juli.

Größe Ereignisse werden hier Schritten voraus, und es früher diese Schritten wahrnehmbar sind, um so eher läßt sich auf die Größe des Ereignisses schließen. Und die Schritten für den Großstaffellauf „Rund um Merseburg“ am 23. Juli gehen uns schon heute deutlich, daß der Tag ein ganz außerordentliches Ereignis für Merseburg und seine Umgebung bringen wird. In den Lagern der beteiligten Vereine wird hierüber auf den Vorbereitungen gearbeitet, um das nötige Material rechtzeitig und fertigbereit zur Stelle zu haben. Die Vorbereitungen sind bereits bis zu einem gewissen Abstände gebracht. Die Strecken sind schon genau festgelegt mit Kontrollstellen und Stabeschießpunkten, die Zeiten berechnet und endlich auch die Namen derjenigen bestimmt, die berufen sind, aktiv an diesem Wettkampfe mitzuwirken. Die Klasse, welche die einzelnen Strecken und ihre Befestigung genau wiederzugeben, werden wir in der nächsten Woche mit erläuternden Text einrücken und auf die Weise ein genaues Studium der Gesamtsache ermöglichen. Heute seien nur folgende interessante Einzelheiten hervorgehoben:

Proviant mit der so oft und reichlich geschmähten Kapitale... und doch ist hier noch Unrang.

Die Baubude bleibt im Augenblick noch Zeichen dieser Friedrichstraße. Man baut hier schon seit Jahren, man baut den ganzen Krieg hindurch, man baut hier beinahe schon so lange man denken kann. Ein oft genannter Wunsch der Berliner geht dahin, nur einmal noch mit der Nord-Südbahn zu fahren. Wird man's noch schaffen? Wird das Lebensalter dazu noch ausreichen? So fragen nicht nur die Humoristen auf Bühnen und Brettel, so fragt auch ein jeder, der durch die Zone hindurch muß, die an Schicksalsgraben, Friedegebände und zerstörtes Gebiet überflutet erinnert. In diesem Bereich soll das schiere unmögliche Ereignis werden. Die Interzonenbahn der Belle-Alliance-Seebrücke soll fertig sein! Man schüttelt ungläubig mit dem Kopfe, nur haben sich in fälschlichen Teilen der Friedrichstraße bereits die Abgründe geschlossen, hat sich wieder wohlgefügtes Stoffpflaster über den Betonfächern gebildet, sind die Weiterräume dahin geschwunden, aber am Stabahn-Bogen, da gärt noch das Chaos, da türmt man noch über Hohlbelag und fragelt auf Notbrücken. In die Schreie der Zeitungsverleger mischt sich noch immer der Atem wütender Arbeitsschmerz und in die Rauchschwaden, die sich von den Eisenbahnen herabdrängen, damit schändliche Ehemer der Zerstörung. Die Weltstadt ein malerisches Bild, wenn man im Abenddunkel in diese Wirrnisse sieht. Aufgehende Leute beim Geffir der Lampen bis in die tiefsten Kellern. Das Gedränge gibt jene Geheimnisse kund. Arbeit, Vorarbeit am Weltstadtverkehr! Und so überdimensional er an dieser Stelle werden soll, ebenso phantastisch und modern spukhaft sind seine Vorbereitungen. Es ist kein Vergleich aus Industrie und Wirtschaft möglich, was man diesen Bauten die ja bekanntlich namentlich dort, wo der Tunnel unter der Spree hindurchgeführt wird, mit Ueberwindung riesenhafter Schwierigkeiten zu leisten sind, aufzuweisen könnte! Phänomene, wenn auch immer noch nicht fertig wird!

Der Start befindet sich an der „Grünen Straße“ in Merseburg vor dem Platz 1,30 Uhr nachmittags die Startpistole knallt. Die vier Klasse des Sportvereins 99 beginnen also den Lauf mit der Strecke durch die innere Stadt, wobei Gelegenheit sein wird, den leistungsfähigsten Stilllauf zu beobachten, da ja nicht in Konkurrenz, sondern um des Sportes und seiner Werbung willen gelaufen wird.

Die Schwimmer (Sp. 8, 99-M.) nehmen die Plätze am Strandbassin in Empfang und bringen sie im Saalewälder Bereich zur Stelle. 99 stellt hierzu keine besten Kräfte, u. a. den bekannten Schwimmer Breitung (früher Schwimmerverein Magdeburg), der durch seine mehrfachen Siege (über 300 an der Zahl) zur besten Klasse Deutschlands gerechnet werden kann.

Die Merseburger Rudergesellschaft wird in 4 Vierern, die mit dem Namen Regattaclub besetzt sind, die Staffeln weiter faalabwärts bringen bis zur ersten Weiche vor Schönbau, wo sie dann auf der Chaussee wieder von vier 99er Geschößen (Langtrieblern) aufgenommen und kurz vor Ammendorf zum „Strand“ der Elbe gebracht wird, von hier geht der Weg weiter der Elber entlang nach Hohenort. Hier sind Motorradfahrer, welche die Strecke von Hohenort bis nach Ammendorf mit dem Namen 99er, legen, und dann vier Weiter, welche den Staffellauf von Ammendorf bis zum 99er Platz tragen.

Die Sportabteilung der Merseburger Schusspolizei wird ebenfalls rechtlichen Anteil an der Veranstaltung nehmen.

Merseburger bekannte Radrenner (B. Barthelemy u. a.) haben die Aufgabe der Staffelführung auf der Weisenfelder Chaussee bis nach Weisenfeld, wo sie von Automobilen in Empfang genommen werden, welche nun den Übernamen an der Strecke herüber zum 99er Platz über Algen-Dürrenberg wieder in das Stadtimmer Merseburgs zu gelangen.

Die einzelnen genauen Zeiten und Angaben folgen an der Hand der Staffeln. Als Dauer des Gesamtlaufes ist etwa 4 1/2 Stunden berechnet worden, wobei das Eintreffen der Staffeln auf dem 99er Platz (an der Kollersdorfer Straße) gegen 11 Uhr zu erwarten ist. Hier werden die einzelnen Zuschauer durch genauesten Nachrichten über den jeweiligen Stand der Staffeln unterrichtet und ferner durch sportliche Wettkämpfe aller Art (Handball, Boxen usw.) unterhalten werden. — Als Farben der Staffeln sind weiß, rot, gelb und blau ausgelegt worden.

Es muß vor allem aber immer wieder auf eine Hingewiesen werden: Es soll nicht ein Notwendiges und schmerzhaftes werden; die Konkurrenz ist so gut wie ausgeschlossen; die Veranstaltung soll der harmonische Zusammenkommen aller in Merseburg betriebenen Sportarten den fernliegenden nahebringen und für das große Ziel unserer Sportbewegung werden wirken!

Die Kigafrage im Saalekreis.

Obwohl der Beginn der neuen Verbandsspielserie bereits am den 20. August festgelegt ist, scheint man sich im Saalekreis über die Kigafrage, die viel erörterte und besprochene, noch nicht ganz im klaren zu sein. Nachdem gemäß dem Freitag am 20. Mai in diesem Punkt völlig ergebnislos verlaufen war, hat kein Antrag die erforderliche Zweidrittelmehrheit erreicht, ist nunmehr nochmals ein außerordentlicher Freitag für Sonntag, den 16. Juli, vormittags 9:00 Uhr nach Halle (Hotel „Mars la Tour“) auf Antrag von mehr als 1/2 der Saalekreistimmen einberufen, der als einziger Punkt der Tagesordnung die „Kineinstellung der Kigafrage“ vorliegt. Es bleibt abzuwarten, inwieweit diesmal ein positives Ergebnis herausspringt.

Germania Merseburg noch nicht endgültig 1. Klasse?

Unser heimlicher Welter der 2. Klasse, der bereits die beiden Qualifikationsspiele gegen Weisenfeld mit 2:0 und Sportvereinigungen mit 3:0 ermandert gewonnen hatte, scheint auf seinem Aufstiegswege zur 1. Klasse noch mancherlei Hindernisse anzutreffen. Jetzt ist der Vorzeit, der von Weisenfeld gegen das 2:0-Spiel eingeleitet wurde, wegen angeblicher Unbilligkeit des Unparteiischen vom Saalekreis anerkannt worden, so daß das Spiel nach dem Ergebnis wiederholt werden soll. Wie wir hören, wird sich Germania mit dieser Entscheidung nicht zufrieden geben und als höhere (und zugleich letzte) Instanz den Saalekreisvorstand anrufen. Sollte das Spiel trotzdem wiederholt werden müssen, so sei nur an die

Und nun dazu, was über der Erde geschieht. Da wird der neue Friedrichs-Waldhof! Einen neuen Waldhof, da man hier in diesem doch so tobsüchtigen Raum hin und her gewandert und unter diesen hochragenden Eichenkronen schafften Wäldchen und Wäldchen an dem Aussehen des Waldes. Alles das geschieht, während der Zeit, da unaufrichtiger Durchgangsweg von Ost nach West und von West nach Ost über diesen Waldhof braunt, und der Stadtbahn-Berkehr gerade hier seine stärkste Ausprägung zeigt. Aber all das genügt nicht, denn nun kommt auf dieses Stück engsten und heißesten Berlins noch ein Stück Neuheit. Auf dem Platz zwischen Waldhof und der Spree, wo seit Jahren ein unwürdiger Mummel (Spezialität) und Schaubuden-Gemischel auf das Weltbildbild unbewußte Parodien auswirft, wird nun Berlins erste Volksträger entstehen, das Turnhaus, wie die Berliner sagen.

Die einmündigen Fremde Polizei hat sich lange gekümmert. Aber jetzt legen sie schon die Fundamente. Die Eisenkonstruktionen werden in Kürze folgen. Der Bau soll schon in die Kiste wachsen. „1923 bebaubar“ steht auf den Tafeln. Der Termin wird sicher eingehalten, denn kein Staat seine Komune, keine Behörde baut an diesem Heilensbau, sondern die Initiative privater Unternehmer steht dahinter. Hunderte von Büros soll der Volksträger in sich aufnehmen, tausende von Menschen sollen hier täglich aus- und eingehen.

So werden sich die Großstadtschichten überschneiden, überfließen. Dabei Zusammenpressung, Konzentration. In der Zeit brauchen die Wege der Hauptbahnen, darüber hinaus der Verkehrs der Straße, fängt der vielfache Strang des Lebens seine taumelnde Melodie und in den Reihen rückt sich der gigantische Bau des modernen Geschäftshauses. Wenn alles in diesem Bild sich erfüllt, dann in Wahrheit eine amerikanische City in der deutschen Reichshauptstadt, das erst ganz der Nabel Berlins! Wenn nicht so viele der Streits alle Entwidlung wieder rückgängig machen, werden auch wir dieser Vollendung noch Zeitgenossen sein.

Möbel-Halle, Alter Markt 1 u. 2
Alberl Marfick Nachf.
Bes. chätigung er.ieten — Günstige Preise.

chon einmal an dieser Stelle gestreifte Tatsache erinnert, daß es auch in Werseburg (nicht nur in Halle) neutrale Klänge für solche Ausschheidungsspiele gibt.

Spielnachmittag auf dem Turnplatze des M. T. V. M.

Am morgigen Sonntag, den 9. Juli, hält der hiesige Männerturnverein seinen diesjährigen Ballspielnachmittag ab. An diesem Tage treten sämtliche Spieler- und Spielerinnen-Abteilungen des M. T. V. auf dem Platze zu Gesellschaftsspielen an, bei denen in reger Abwechslung dem Besucher manches Interessante geboten wird. Wir können den Besuch nur empfehlen. Dem M. T. V. wünschen wir gutes Gelingen. — Vormittags 9 Uhr beginnen die Ausschheidungskämpfe für das am 14. bis 17. Juli in Gera stattfindende Kreisturnfest.

Kreisturnfest der Thüringer in Gera.

Der 13. Turnkreis der Deutschen Turnerschaft, zu welchem auch die Turnvereine unserer Stadt und unseres Kreises gehören, hält in den Tagen vom 14. bis 17. Juli in Gera (Neuß) sein 11. Kreisturnen ab. Der Kreis ist der viertelgrößte der D. T. und umfaßte am 1. Januar 1922 in 15 Gauen 1020 Vereine mit 106 968 Vereinsangehörigen. Das Geraer Kreisturnen ist das erste nach dem Kriege und wird sich bei der Stärke des Kreises und der Zahl der Meldungen zu einem gewaltigen Arbeitsfeste gestalten. Die Thüringer Turner wollen nach langen Jahren unterbrochen durch den Krieg, Zeugnis ablegen, welcher Ebert im Turnen für das Volkswohl liegt, sie wollen Zeugnis geben von ungebrochener Kraft und Willen trotz der furchtbaren Kriegsverluste gerade der Turnerschaft. Deutsche Turnfeste sind weder Tage zwecklosen Vergnügens und endlosen Freudentaumels, noch Stunden unfruchtbarer Genußsucht, sondern Tage ernster, harter Arbeit, untrüglige Gradmesser für die turnerisch-sittliche Entwicklung der Deutschen Turnerschaft.

Aus der Fülle des Arbeitsstoffes ist heute folgendes angeführt:

Sonnabend, den 15. Juli.

Fünfstamp für Turner: 100 Meterlauf, Hochspringen, Weitspringen, Steinstoßen, Kugelwerfen. Dreikampf der Älteren in 2 Stufen: 75 Meterlauf, Weitspringen, Steinstoßen, Einzel- und Mannschaftskämpfe für Turnerinnen: 100 Meterlauf, Kugelstoßen, Hochspringen, Speerwerfen, 75 Meter Hürdenlauf, Schleuderballwerfen. Fünfstamp für Turnerinnen: 100 Meterlauf, 75 Meter Hürdenlauf, Hochspringen, Weitspringen, Schlagballweitwerfen. Einzel- und Mannschaftskämpfe für Turner: Weitspringen, Kugelstoßen, aus dem Kreise, 400 Meterlauf, 100 Meterlauf, Speerwerfen, 110 Meter Hürdenlauf, Distanzwerfen, Stabhochspringen, Staffellauf, Turnen der Gauen (Turner und Turnerinnen): Sondervorfürungen: Festabend.

Sonntag, den 16. Juli.

Zwölfstump für Turner in 2 Stufen, Reutstump für Turnerinnen, Siebenkamp für Jugendturner in 2 Stufen, Festzug, Schauturnen, Ausschheidungskampf für Turner in 400 Meterlauf, Speerwerfen und 110 Meter Hürdenlauf, Ausschheidungskampf der Turnerinnen im Schleuderballwerfen, 75 Meter Hürdenlauf, 100 Meterlauf, Turnen der Vorkrurner des Kreises am Barren, Musterspiele im Hand-, Schleuder- und Faustball, Ausschheidungskämpfe in Staffellauf über 400 und 1000 Meter für Turner und Turnerinnen, allgemeine Freiübungen, Ausschheidungskämpfe im 5000 Meterlauf, Wettringen, Sondervorfürungen.

Montag, den 17. Juli.

Turnen der Gauen, Reutstump der Älteren (über

40 Jahre), Schwimmen, Meisterschaftsspiele des Kreises, Meisterschaftskämpfe der Turner und Turnerinnen am Reck, Barren und Pferd, Schüler und Jugendturnen, Turnen der Alten (über 50 Jahre), Ausschheidungskämpfe der Turnerinnen im Hochspringen, der Turner im Stabhochspringen, und im 1500 Meterlauf, Turnen der Besten (Turner und Turnerinnen) am Reck, Barren und Pferd, Siegerverkündigung.

Der Kreis erwartet allein zu den allgemeinen Freiübungen das Antreten von 8000 Turner und Turnerinnen.

Die Hallischen Rennen am Sonntag den 9. Juli, nachmittags 3 Uhr.

h. Die Rennen am kommenden Sonntag bringen wieder das Leich-Jagd-Rennen, bei welchem die Pferde in voller Fahrt den mit Wasser gefüllten Leich gegenüber dem zweiten Platz durchqueren müssen. Mit Rücksicht auf die Wasserscheu vieler Pferde pflegt die Abwicklung dieses Rennens wie im Vorjahre die ergößlichsten Szenen hervorzurufen. Das Rennen kann aber als eine Prüfung des Gehorsams der Pferde und der Reitkunst der Herrenreiter nicht entbehrt werden.

Das Hauptereignis ist das große Jagdrennen über 4300 Meter der Hauptbahn, das unter dem Titel „53 Jahre“ an die Gründung des Vereins erinnert und mit 40 000 Mark und einem Ehrenpreis ausgestattet ist. Es werden hierbei sämtliche schwere Hindernisse der Hauptbahn gesprungen, darunter drei Wassergräben.

Gleichwertig neben diesem Jagdrennen steht der Sommerausgleich über 1800 Meter der Hauptbahn. Im übrigen weist das Programm noch ein Hürdenrennen und ein Jagdrennen, sowie zwei Flachrennen über 2400 und 1200 Meter auf. Das längere Flachrennen, das große Jagdrennen- und das Leich-Jagdrennen sind den Herrenreitern vorbehalten. Die Geldpreise und die Transportkostenentschädigungen sind wiederum erhöht worden und es liegen allein von den beim vorigen Renntage in Leipzig anwesenden Trainern schon rund 30 Anmeldungen für Horen vor, so daß die Besetzung der Rennen voraussichtlich diesmal nichts zu wünschen übrig lassen wird.

Im einzelnen sind unsere Voraussetzungen:

1. Rennen: Dirigent — Schwerendörfer.
2. Rennen: Falkenburg — Jögull.
3. Rennen: Jodler — Strhmon.
4. Rennen: Feldherr — Poet.
5. Rennen: Schneerose — Adrian Werburg.
6. Rennen: Rustic — Mez.
7. Rennen: Kief in die Welt — Angriff.

Eine neutrale Gesellschaft.

In dem herrlich schönen Lugano in der neutralen Schweiz wurde während des Krieges eine Gesellschaft „Amici della Francia“ (Freunde Frankreichs) gegründet, die auch jetzt noch in voller Blüte steht. Sie gibt eine monatliche Verbandszeitschrift „L'Amico della Francia“ (Der Freund Frankreichs) heraus, die von begartikeln z. T. lächerlicher Art gegen alles Deutsche wimmelt. Da diese Zeitschrift einen festen Leserkreis und vor allem die Gesellschaft eine große Anhängererschaft besitzt, ist es lohnend, sich ein wenig mit ihr zu beschäftigen. Wir wollen zur Einführung in diese uns recht fremdartig anmutende Gedankenwelt den Inhalt einer wahllos herausgegriffenen Nummer dieser Zeitschrift kurz skizzieren.

Als Leitartikel bietet dieses Blatt den französischen Aufsatz eines Pariser Korrespondenten über Frankreich und den Achtstundentag. Es wird darin nachzuweisen versucht,

daß Frankreich nach wie vor an der Spitze der Zivilisation und des Fortschritts marschiere, weil es — den Achtstundentag eingeführt hat. Es folgt ein „großartiger“ Aufsatz von Maurice Milloud, aus der „Gazette de Lausanne“ überfetzt, der, nach Ansicht des Redakteurs „Lichtvoll und mit Wahrheit die gegenwärtige Lage wiederpiegelt.“ Wir überfetzen daraus die folgende Stelle, die ungefähr den Inhalt des ganzen Aufsatzes angibt: „Frankreich war mächtig, in voller Ausdehnung und von Tag zu Tag wachsend an Gemäßigtheit, Edelmut und Freiheit. Welches Volk hat sich jemals dazu verstanden, sich dadurch freiwillig in Nachteil zu bringen, daß es seine eigenen Truppen von den Grenzen zurückzog, als Beweis seiner friedliebenden Gesinnung. Welches Volk hat jemals den Krieg mit größerer Achtung vor den Gesetzen der Menschlichkeit geführt, während der Deutsche seine bestialische Wut ausstobte und sogar die Gräber auf den Friedhöfen beraubte und beschmutzte? Und, alles in allem, welches Volk hat nach dem Siege weniger gefordert? Elsaß-Lothringen, welches größtenteils durch große Fälschung ihm entrisen war, die Wiederherstellung der Gegenden, die die Deutschen in Grund und Boden verwüstet hatten, nachdem sie gigantische Transportgesellschaften gegründet hatten, um auch aus dem besetzten Gebiete fortzuschleppen, was sie nur konnten, und so die Wünsche aller der Werther und aller der Votten im Reich und all der kleinen blonden Kinder zu befriedigen, die schon mit ausgestreckter Hand warteten. Am Schluß forderte Frankreich Garantien für seine Sicherheit und für den Frieden. Das ist alles.“

Wenn man dies liest und an die Hungerblockade denkt und an manches andere, von dem man nicht gern erzählt, weil es zu gräßliche Erinnerungen zurückruft, so muß man doch wohl die Faust ballen. Aber es geht noch weiter in diesem Stile. Jetzt kommt der „literarische“ Teil. Er beginnt mit einem Aufsatz über arducci und Frankreich, der unbeschadet seiner „literarischen“ Themas von Ausfällen auf den Kronprinzen, Falkenhahn und den Kaiser wimmelt. Dann kommen zwei Bilder „J. boltri Croixne“ (unsere Helven), welche zwei französische Soldaten aus Lugano (in der Schweiz) darstellen. Das Gericht auf den einen schließt mit den Worten: „Wie freudvoll ist der Tod an einem Frühlingmorgen, mit dem Blick auf das Elsaß und unter dem Ruf: Fluch den Hoches! und Hoch Frankreich!“ Daneben steht ein großes Gedicht über die germanische Tücke, dessen Schlusßstrophe lautet: „Daß das Geschwätz in Genua verstummen, was kimmern dich Feinde und Neutrale? Hoch auf der Brücke von Kehl genügt, Berlin läßt ihn ja geradezu ein!“

Am Schluß steht unter der Ueberschrift „Die großen Franzosen“ eine Verherrlichung Mirabeaus und schließlich eine Beschreibung der napoleonischen Zeit. Man sieht, woher diese Herren ihre Ideale nehmen und was sie wollen. Wenn wir diese Dinge veröffentlichen, so tun wir es, um dem immer wieder aufsteigenden Gerücht entgegenzutreten, als sei Frankreich verfühnllich gestimmt. Daneben wird mancher Deutsche mit trauriger Enttäuschung sehen, weisen er sich von der Neutralität der Schweiz zu versehen hat.

Frauen-Schönheit
verleiht ein rosiges, jugendliches Antlitz u. ein reiner zarter Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Stechenpferd-Seife** die beste Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul. Überall zu haben.

Kreissparkasse Merseburg

Beste Haftung und Sicherheit des Kreises Merseburg.
 Zentral 540. — Postcheckkonto Leipzig 8806. —
 Reichsbankgirokonto Halle. — Sparkassengirozentrale
 Magdeburg.

Verbindung mit allen Bankinstituten am Platze.
 Kassenzins: 8—1/2 Uhr.

Spareinlagen-Aannahme und Rückzahlung in
 jeder Höhe bei Vergütung von Tageszinsen.
Bargeldtoter völlig zeitgenösslicher Ueberweisungs-
 verkehr.

An- und Verkauf, Verwahrung und Ver-
 waltung von Wertpapieren.

Entlohnung billiger Zinsscheine.

Annahmestelle für das Reichspostlokal.

Ausleihung von Hypotheken und Darlehen im
 Rahmen der Mündelsicherheit.

20 Annahmestellen im Kreise
 in **Leuna-Werke**, Bau 26a, Zimmer No. 47.

Reingewinn kommt dem Kreise zu gute und
 trägt die Kreislasten.

Zustelle für die Kreisbankstelle.
Beratungsstelle in aller Geldangelegenheiten.

Färb- und reinige chemisch
 alle Arten
Damen- u. Herren-Warderobe
 Lieferung nach Wunsch.
 Traversachen innerhalb 24 Stunden.
Arthur Orłowsky,
 Merseburg,
 nur Oelgrube
 9.

Verbrennungs-Särge
 aus Metall und Holz, sowie großes Lager
 sicherer und kleinerer Pfostensärge
Metall-Särge
 Sarg-Magazin von
O. Scholz Ww., Merseburg
 Gotthardstr. 34. — Telephon 458.

C. A. KLEMM
 Leipzig I Fernspr. 2096 Neumarkt 36
Flügel Flügel
Plantinos Musikalien Plantinos
Harmoniums Harmoniums
Grammophon Schallplatten
 Pianoforte-
 Reparaturen Stimmungen
 Künstler-Notenrollen für 65er u. 88er Apparate

+ Ihr Bruch wird größer, +
 weil sich die Pelotte verschiebt. — Ich biete Ihnen
 die schon über 30tausendfach
 bewährte Erfindung, das

D. R. Patent Dr. M. Winterhalter
 Nr. 304 113, welches Ihnen ohne jede steife drückende
 Feder und ohne nachgebenden Gummi selbst in den
 schwersten Fällen sicheren, bequem und unzu-
 fälligen Halt von unten herauf bietet. Suspensorien
 und Leibbinden in gleicher Göße nur aus bestem
 weichen Leder hergestellt!
 Garantie nur Maßanfertigung!

B. Heise, Zinkgartenstr. 2, Halle a. S.
 Mein Spezialist ist mit Mustern am Dienstag,
 den 11. Juli, vorm. 9 bis nachm. 1 Uhr, in
 Müllers Hotel in Merseburg anwesend.

Sammelbogen
 für Brotmarken
 hält wieder auf Lager und sind in
 jedem Quantum zu beziehen
 Geschäftsstelle
 des Merseburger Tageblatt
 Merseburg, Bälterstr. 4. : Tel. 100.

Reines
BENZIN
Marke Dapolin
 in wesentlich verbesserter Qualität
 zu Originalpreisen
 Höchste Nutzleistung!
 Kein Ersatzgemisch, daher größte Haltbarkeit
 der teuren Motoren!
Herm. Emanuel, Merseburg a. S., Gotthardstr. 31
G. Engel Söhne, Merseburg a. S., Weibelfelderstr. 7
Benzin-Depot
 der
Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft.

Solide Möbel
 für jeden Bedarf
 in reicher Auswahl
 und geschmackvollen Formen
 zeigt
 äußerst preiswert
 die Möbel-Ausstellung von
A. Stenzel & Co.
 Leipzig, Brühl 23 Tel. 9409

Billige Möbel!
 Moderne Küchen, Kleiderchränke, Vertikals, Tische,
 Stühle, Chaiselongues, Flurgarderoben, Plüsch- und
 Stoff-Sofas, Kommoden, endlich und einfach, Verti-
 kalen mit guten Matratzen sowie alle Arten Kleinstmöbel
 verkauft noch billig
Otto Thormaann, Halle a. G.,
 Weidestraße 14

Summu
 Waren aller Art
 Spülapparate
 Irrigatoren und
 Spülmittel
 Wöchnerinnen-
 Säuglings- und
 Krankenpflege-Artikel
 Verbandsstoffe,
C. Klappenbach
 Halle-S., Gr. Ulrichstr. 6

Geld gibt
 diskret u. bis zu 5 Jahren
 Rentenrückzahlung
West-Litton, Berlin
 W. 281, Winterfeldstr. 3
 (Ostgr. 1900).

Bekanntmachung
 Um den Bau einer Brücke
 ausführen zu können, wird
 der Fahrweg, Stühwitzer
 Kreisbahn vom 13.—26.
 Juli für den öffentlichen
 Verkehr gesperrt.
 Magdeburg d. 7. Juli 1922.
Der Amtsvorsteher.
 Kattler.

Asthma
 kann geheilt werden.
 Sprechstunde in Halle,
 Magdeburgerstr. 60 11,
 jeden Sonnabend
 von 10—1 Uhr.
Dr. med. Alberts
 Spezialarzt.
 Berlin SW 11.

Anzüge,
Ulster, Paletots,
Schlüpfer,
Hosen, Westen
 kaufen Sie am billigsten bei
Käthe Thieme, Leipzig,
 Sporengasse 10,
 i. Stadt.

Für die
Reise!
 ist meine veredelte
Dauer-
Wäsche!
 Marke „Waldhörn“
 das Praktischste.
Max Käther,
 Merseburg,
 Schmale Straße 21.



traufenden Meeres breuub zu neigen, worauf die Aufbe-
 haus, Hof und Garten.

Kreis-Amtsblatt Merseburg

Erscheint Sonnabends.

Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten zum Preise von 2.50 Mark vierteljährlich.

Stück 26.

Merseburg, 8. Juli

1922.

245 **Betrifft: Anordnung vom 23. Juli 1921 — II. 7. Nr. 1689 — über Unterbringung verlegter Beamter und Militärpersonen.**

Nach Berichten stehen einzelne Mieteinigungsämter auf dem Standpunkt, daß obige Anordnung deswegen ungültig sei, weil nach § 4 der Wohnungsmangelverordnung das Vorliegen eines „unverhältnismäßigen Nachteils“ im Einzelfalle zu prüfen sei. Diese Auffassung ist unzutreffend. I. Artikel 2 des Reichsgesetzes vom 11. Mai 1920 — R.-G.-Bl. S. 949 — ermächtigt die Landesbehörden auch zu anderen, über die §§ 2—5 der Wohnungsmangelverordnung hinausgehenden Anordnungen, die mit Rücksicht auf die fortschreitende Wohnungsnot getroffen werden müssen. Mit Zustimmung des Herrn Reichsarbeitsministers bestimme ich daher auf Grund von I. Artikel 2 des Reichsgesetzes vom 11. Mai 1920, daß die als Amtsnachfolger im Sinne der Anordnung vom 23. Juli 1921 — II. 7. Nr. 1689 — anzusehenden Beamten in die Wohnung des Amtsvorgängers als eingewiesen gelten. Beim Einzug in die Wohnung sind die Beamten durch die staatlichen Nachmittler zu schützen. Vom Tage des Einzugs an gilt der bisherige Mietvertrag als vereinbart.

Berlin W 66, den 13. Juni 1922.

Der Minister für Volkswohlfahrt.

II. 6. Nr. 2755.

Im Auftrage
gez. Unterschrift.

Veröffentlicht:

Ich erlaube die Ortsbehörden des Kreises diese Anordnung genau zu beachten.

Die Anordnung vom 23. Juli 1921 ist im Kreisamtsblatt für 1921 Stück 21 veröffentlicht worden.

Merseburg, den 28. Juni 1922.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

J. A.: Kürsten.

246

Ernteanbauflächenhebung.

Den Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher sind in den letzten Tagen die erforderlichen Formulare für die Ernteanbauflächenhebung der einzelnen Landwirte zugesandt worden.

Die Erhebung ist in der Zeit vom 10 bis 17. Juli ds. Js. durchzuführen.

Ich erlaube daher alle Inhaber landwirtschaftlicher Betriebe, ohne Rücksicht auf deren Größe, die erforderlichen Angaben über die angebauten Getreideflächen bei den Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher in der oben angegebenen Zeit zu machen und deren Richtigkeit durch Namensunterschrift in der Liste zu bestätigen. Gleichzeitig ist die Zahl der zum Haushalt gehörenden Selbstverdiener und der Deputatempfänger anzugeben.

Bezüglich der Deputatempfänger bewirke ich, daß jeder landwirtschaftliche Betrieb seine Deputatempfänger in eine Liste einzutragen und beim Gemeinde- bzw. Gutsvorsteher abzugeben hat. Ich mache noch besonders aufmerksam, daß jeder Betriebsinhaber oder dessen Stellvertreter verpflichtet ist, die erforderlichen Angaben wahrheitsgemäß zu machen. Wegen Unredlichkeiten wird unnahsichtlich eingeschritten werden.

Die Brotmarkenverteilungsstelle wird angewiesen werden, bei der Brotmarkenausgabe streng darauf zu achten, daß

Deputatempfänger bei der Brotmarkenausgabe unberücksichtigt bleiben, sodas bewußt oder unbewußt gemachte falsche Angaben aufgedeckt werden. Ergibt sich, daß durch falsche Angaben das Vieserjoll zu Unrecht gekürzt worden ist, so werden diese Mengen nachträglich wieder eingefordert.

Merseburg, den 5. Juli 1922.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
Guske.

247

Schließung von Ueberwegen.

Die Ueberwege in km 19,53 und 21,12 der Eisenbahnstrecke Leipzig-Corbetha werden in den Nachtkunden von 10 Uhr abends bis 4 Uhr morgens geschlossen.

Merseburg, den 5. Juli 1922.

Der Landrat.
J. S. Walbe.

248 **Anträge auf Verlängerung genehmigter Steuerordnungen.**

Anträge der Gemeinden auf Verlängerung der Gültigkeitsdauer der zunächst nur auf die Dauer eines Jahres genehmigten Steuerordnungen sind frühestens etwa 3 Monate vor Ablauf der Zustimmungsfrist zu stellen.

Merseburg, den 1. Juli 1922.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
Guske.

249

Kleiverteilung.

Die Vermahlung des dem Kommunalverband zustehenden Getreides wird im Laufe dieses Monats beendet. Alle Landwirte haben Anspruch auf 5 Prozent Kleie von der zur Ablieferung gebrachten Getreidemenge, die sie sich, abzüglich der bereits empfangenen Mengen, bei demjenigen Kommissionär abholen wollen, an den das Getreide abgeliefert worden ist.

Der Preis beträgt 120 Mark für 50 Kilo. Die Abholung muß bis Ende Juli dieses Jahres beendet sein.

Merseburg, den 7. Juli 1922.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
Guske.

250

Betrifft: Optionsabkommen mit Dänemark.

Ich mache auf die von dem Herrn Minister des Innern vom 31. Mai 1922 Sta 278 veröffentlichten Bestimmungen betreffend Optionsabkommen mit Dänemark hiermit aufmerksam.

Die Bestimmungen können in meinem Büro während der Dienststunden eingesehen werden.

Merseburg, den 6. Juli 1922.

Der Landrat.
J. S. Walbe.

251

Auflösung des Stahlhelmbundes.

Ich gebe bekannt, daß der „Stahlhelm“, Bund der Frontsoldaten — Bundesleitung in Magdeburg — dessen

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 27

Merseburg, den 8. Juli

Reminiscenz.

Stizze von Igna Maria.

„Ach ja, wenn man groß ist!“ seufzte die kleine Anfängerin und blickte hinter der berühmten Ibsen-Darstellerin Gert Wendt her, die für ein mehrtägiges Gastspiel an das Provinztheater verpflichtet war.

„Man langsam, es wird schon werden!“ tröstete der Väterspieler, „Gert Wendt ist auch nicht als Größe vom Himmel gefallen, so ein Kieckindiewelt, das kaum Schminke gerochen hat, möchte natürlich gleich die größten Rollen spielen und Kiefengagen beziehen. Aber erstens kommt es meistens anders und zweitens als man denkt!“

„— Glück ist, wer vergißt —“ flötete der Bonvivant, „übrigens hat die Wendt ebenfalls klein und häßlich angefangen, sich zu, daß Du ebenso Karriere machst. Vor zehn Jahren konnte keine Kasse die berühmte Ibsen-Darstellerin. Jedenfalls ist sie „entdeckt“ worden: nun macht sie's Kennen und verdient Heidegeld. Kinder, wenn ich det Feld verdiente —!“

Nur die Sentimentale beteiligte sich nicht an der allgemeinen Unterhaltung, mit Eifer und Hingebung memorierte sie ihre Rolle.

„Die Vagen wird auffallen“, spöttelte der jugendliche Held, „Menschenskind. Sie verwöhnen die Souffleuse mit ihrem Verneiser.“

Gert Wendt erfreute sich unterdessen in der Garderobe und betrachtete sich prüfend im hohen Wandspiegel. Die Klingel des Inspektanten schrillte durchs Haus, der zweite Akt begann.

Rauschend hob sich der Vorhang. Drunten in der dritten Reihe saß der Gewaltige, der Oberregisseur und verfolgte durch seine mächtige Hornbrille das Spiel. Natürlich, die Wendt gab nur Stichworte, ein so berühmter Gast kann sich ja das gestatten, obwohl es eine Rücksichtslosigkeit gegen die Kollegen war, die auf der Hauptprobe nicht markieren durften. Plötzlich hatten seine Augen etwas entdeckt. Mit ein paar Sägen stand er auf der Bühne, wie ein Racheengel, und ließ ein Donnerwetter auf die Schuldigen herniederprasseln. Dann ging er langsam über den Bühnensteg zurück ins Parkett.

Gert Wendt saß wartend in der Kulisse. Hinter ihr unterhielten sich halbblau unbeschäftigte Kollegen.

„Denk' Dir, Franz Varhoff ist tot — ganz plötzlich, Herzschlag. Ich las es gerade.“

„Schade, ein talentierter Kerl, aber er muß mal einen Knag gefriert haben, er war zuletzt menschenschein.“

Wie ein gereizter Buter kollerte der Inspektant heran: „Zeh muß um Ruhe bitten, hier ist kein Konversationsstimmer!“

Gert Wendt schaute den beiden entgeistert nach. Franz Varhoff tot — ?

Franz Varhoff! Plötzlich war die gefeierte Gert wieder die kleine unbeachtete Gertrud Wendmann, die vergeblich auf das Wunder hoffte, das sie von dem armseligen Wandertheater an ein Provinz-Stadttheater bringen sollte. So hoffte sie bei kleinen Rollen und noch kleinerer Gage

jahren, jahraus und hatte sich schon in ihr Schicksal ergeben, als Franz Varhoff in ihr Leben trat.

Franz Varhoff, von irgend einem mittleren Hoftheater stammend, hatte sie in einem kleinen Badeorte, wo er seine Ferien verbrachte, spielen sehen und gewußt, daß hier ein starkes Talent elendiglich zugrunde ging. Seine Beziehungen hatten ihr ein Engagement an jenem Hoftheater vermittelt. Noch heute fühlt sie die neidischen Blicke der Kollegen an ihr eigenes überschwängliches Glücks- und Dankesgefühl.

Er studierte mit ihr die Rollen ein, und als sie zum erstenmal eine Hauptrolle spielte, stiftete er ihr einen mächtigen Vorbeerkranz, dessen Schleife noch jetzt in ihrem Arbeitszimmer hing. Er sparte und wurde ein Rechner, um ihr einen Zuschuß zu ihren teuren Toiletten geben zu können. Es war beinahe unheimlich, woher er bei der niedrigen Gage das Geld bekam. Daß er wochenlang das Mittagessen sparte, wußte sie ja nicht.

Und dann kam auch der Aufstieg, sie wurde wirklich „entdeckt“. Anfänglich sträubte sie sich dagegen, ohne Franz Varhoff ein Engagement anzunehmen, aber er tröstete sie mit dem Hinweis, daß es ihr, wenn sie sich eine Position erungen, ein Leichtes sein werde, ihn herüberzuholen. Sie hatte ihm später ein mehrjähriges Engagement vermittelt. Gertrud Wendmann hieß längst Gert Wendt; sie hatten die Rollen getauscht, nun protegierte sie ihn.

Und wieder kam die Trennung, sie hätten sich vermelden lassen, aber Gert fieberte, fortzukommen, weiter — höher. Der Abschied fiel ihr leicht, sie hatten sich geschrieben, ein paarmal wiedergesehen. Während sie höher und höher stieg, verblaßte das, was Franz Varhoff, der uneiennützig, gute, für sie getan. Er war eben vom Schicksal dazu ausersehen, ihr Sprungbrett zu sein. Sie war ihm gut gewesen, aber da kam das Leben und forderte Trennung und ihr Ehrgeiz war stärker, als Dankbarkeit und Liebe — wer durfte sie deshalb verdammnen —? Daß sein Glaube an die ganze Menschheit dabei zerbrochen, daß sie sein Leben arm und elend gemacht, kam ihr nicht zum Bewußtsein.

Nach Jahren als sie an jenem Theater eine Gastrolle gab, sah sie ihn wieder, gealtert, mit müden Falten um Mund und Augen. Sie hatten miteinander gesprochen wie gute Freunde, und doch war eine gähnende, unüberbrückbare Kluft zwischen ihnen. Gert staunte, daß sie einmal diesen Franz Varhoff für einen besonderen Menschen gehalten hatte! Er fiel ihr geradezu auf die Nerven mit den ewigtraurigen Augen und dem stillen, wie sie meinte, vorwurfsvollen Blick. Und dann seine schwerblütige Art! Sie atmete auf, als sie sich verabschiedeten.

„Das war das Letzte, Gert,“ hatte er gesagt, „Du wirst weitergehen und glücklich sein. Wir werden uns nun nicht mehr wiedersehen; ich würde es nicht ein zweites Mal ertragen können. Lebe wohl — alles Gute —“

Wie er auf dem Bahnsteig stand und dem davontrollenden Zug nachschaute, überkam sie doch ein unbehagliches Gefühl: Franz Varhoff liebte sie wohl noch immer?

In den Tagen des Glücks und der Trumphe verjährt die Vergangenheit, verschwand Franz Varhoffs Bild —

„Was ist denn da los —?“ Der Oberregisseur raste: „Weshalb geht es nicht weiter —? Wer hat seine Rolle nicht gelernt — —?“

„Kräulein Wendt hatte den Auftritt verpaßt“, rief der Bombivant ins dunkle Parfett.

Bert schrak auf. „Verzeihung“, jagte sie kühl, „es wird nicht wieder vorkommen.“

Sie wandte sich an die Spieler: „Das Stichwort, bitte.“

„Die Szene noch einmal“, rief der Regisseur.

Das Stichwort fiel. Berdt Wendt trat auf, dachte noch flüchtig an den Einen, der ihr den Dornenweg zum Aufstieg geebnet und hatte doch gleich darauf Vergangenseit und leises Schuldbewußtsein überwunden — es galt die Gegenwart . . .

Der Herr Marquis.

Stütze von Irmgard Spangenberg

Nachdr. verb.

Die weiße Barföshündin junkelt den Marquis feindselig an.

„Ich kann das Tier nicht leiden, Madam — warum schänt Ihr es nicht hinaus?“

Die junge Herzogin lächelt fein, aber sie antwortet nicht.

„Madam — Ihr seid nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen — weiß Gott, das seid Ihr nicht!“

Sie lächelt noch immer.

„Darauf bin ich stolz, Monsieur!“

Er stampft ärgerlich mit dem Fuße.

„Ihr — Ihr — Madam! Aber was das heißt für einen Mann, der Euch —“

Sie sieht ihm fest ins Auge.

„Der Euch liebt — wolltet Ihr sagen, aber Ihr besannt Euch noch zur Zeit! Recht so! Warum solltet Ihr auch eine Lüge sagen!“

„Josephine!“

„Nun, Marquis — bestenfalls ist es eine Reminiscenz — wenn nicht auch das ganze Lüge war! Das war damals, vor fünfzehn Jahren, als die kleine, schüchterne Komtesse noch zu Euch auf sah wie zu einem Wunderbilde. Nun bin ich Herzogin, Monsieur, und Ihr mögt dankbar sein, wenn ich Euch erlaube, mir die Fingerspitzen zu küssen! Warum laßt Ihr Euch daran nicht genügen?“

„Josephine — ich weiß nicht, ob ich Euch hassen soll — oder bewundern!“

Die Herzogin blickt lächelnd auf den kleinen Porzellanpagoden, der immer noch nicht — auf und nieder. Wann steh sie ihn an? War das nicht schon Stunden — Zwiggelketten her?

Und solange steht dieser vermöhtene Mann schon vor ihr — mit den verwünscht zwingenden Augen, die noch nicht gelernt haben, daß es auch Frauen gibt, die — nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen sind!

Sie spricht wieder, aber ihre Stimme klingt fremd und weit her.

„Hät ich, Marquis, vielleicht wäre das das Beste! Todkampf des Hasses schänt — aber dieses langsame Eingespinnwerden in Eure Wünsche — Marquis, das entnervt! Schlaflose Nächte — um Euch! Das wäre doch geschmacklos!“

Der Marquis beßt die Lippen fest aufeinander. Seine Blicke bohren sich in ihre Züge.

Wer kennt die Weibseele aus? Ist das hier ein schwaches, besiegtes Weib, das sich im letzten Aufbäumen des Stolzes ungeahnte Seelenkräfte abringt — oder ist es echte Kälte, die grausam nur hin und wieder ein Gnadenbröcklein für ihn fallen läßt?

„Ihr seid hart, Josephine! Womit habe ich das verdient?“

„Womit?“ Die kleine Herzogin richtet sich stolz auf.

„Womit, Monsieur? Glaubst Ihr, die Herzogin ist eine von Hunderten? Glaubst der Herr Marquis, daß er nur die Hand auszustrecken braucht und sagen: ich will? O, Monsieur, seid Ihr so wenig Kavaller, daß Ihr die Ehre einer Frau so gering schätzt? Ich weiß viel von Euch — mehr als Ihr ahnt. Fünf Frauen habe ich kennen gelernt, die Euch kannten — fünf davon habt Ihr geküßt! Das sind schlichte Prozente, Monsieur, n'est-ce pas? Marquis — Guer Stolz hätte es gern, wenn Ihr sagen könntet: sogar die Herzogin! Hab ich Recht? Aber dann — —?“

Die kleine Herzogin blickt sinnend vor sich nieder — zum erstenmal sieht er eine müde Schwermut in ihren Zügen.

Und das um ihn?

Er ballt die Fäuste — es darf nicht sein — nie wieder — aber er ist nicht daran gewöhnt, seine Wünsche niederzutreten.

„Josephine!“

Er geht auf sie zu, sie weiß, nun wird er sie küssen, aber sie fürchtet seine Leidenschaft nicht mehr.

„Marquis! Ihr seid Kavaller!“

Das bringt ihn zur Bestimmung.

„Josephine — Du bist mir ein Rätsel —“

„Ah — Du, Marquis? Du? Vergeßt nicht die Herzogskrone, wenn's beliebt! Und wenn Ihr hundert Frauen vor Euer Leidenschaft schwach findet — vergeßt nie, daß die hunderteine — wertvoller sein könnte! Und nun geht. Aber gebt mir die Hand, ehe Ihr geht!“

Er neigt sich über die schlank, ruhige Hand und denkt an andere Hände, die bebten, wenn er sie berührte.

Sie lächelt wieder, ganz fein, ganz weich, wie die Madonna in St. Anton.

Marquis, Eure Augen sind blau, ganz hell und blau — und um dieser Augen willen kann ich Euch nicht verachten! Da ist tief drin ein Etwas — ich weiß nicht wie ich es nennen soll — es könnte das letzte Gebet Eurer toten Mutter sein! Monsieur — schlecht seid Ihr nicht — aber Eure Mutter hat Euch gefehlt — und die reine Frau im Leben. Ich glaube, armer Freund, Ihr habt nie ein reines Weib kennen gelernt!“

Der Marquis sieht sie fest an.

„Madame la duchesse, wen liebt Ihr?“

Da richtet sich die kleine Herzogin hoch auf, wirft den Kopf ein wenig in den Nacken und sieht ihren Partner kühl an — dann geht sie schnell hinaus.

Die weiße Barföshündin erhebt sich lässig und tänzelt hochmütig über den weißen Smyrnatteppich der Herrin nach.

Die kleine Herzogin steht in ihrem dämmerigen Boudoir und späht die feinen Hände im duftenden Lavendelwasser. Ihr eckelt vor dieser Komödie.

Der Marquis geht gedankenvoll durch den regennassen Park und weiß nicht recht, ob er der Sieger oder der Besiegte ist. Er schämt sich ein wenig seiner früheren Heldentaten.

Aber der wohlherzogene Lafai schleicht geräuschlos über die weiße Marmortreppe und pfeift durch die Zähne: „Dieu nous garde de l'amour!“

Bunte Zeitung.

Die Pfeife.

Benjamin Franklin hat folgende unbekannte Erinnerung hinterlassen, wie er selbst betont, handelt es sich um eine wahre Begebenheit: Ich war, so schreibt er, noch ein Kind von sieben Jahren. Als meine Verwandten mir an einem Festtage die Tasche mit Pfennigen füllten. Sogleich ging ich nach einem Laden, wo man Spielzeug für Kinder verkaufte. Der Ton der Pfeife aber, die ich im Vorbeigehen in der Hand eines andern Knaben sah, entzündete mich derart, daß ich ihm freiwillig für dieses Stück meine ganze Barschaft anbot. Nun ging's nach Hause, wo ich pfeifend durch alle Winkel zog, sehr vergnügt über meine Pfeife, aber der ganzen Familie damit zur Last. Da meine Schwestern und Brüder hörten, was für einen Tausch ich gemacht hatte, so versicherten sie mir, ich hätte viermal mehr für das Ding gegeben als es wert sei. Nun fiel mir ein, was für lächerliche Sachen ich für das übrige Geld hätte kaufen können und sie lachten mich so sehr über meine Einfalt aus, daß ich vor Verdruß anfing zu weinen. Die Neue machte mir nun mehr Aerger als die Pfeife mir Vergnügen gemacht hatte. Da dies aber ewig bleibenden Eindruck auf mich machte, so ward mir's in der Folge sehr nützlich. Oft, wenn ich in Versuchung kam, mir etwas Unnütziges zu kaufen, sagte ich zu mir selbst: gib nicht so viel für die Pfeife und so sparte ich mein Geld. Als ich groß ward, in die Welt trat und die Handlungen der Menschen beobachtete, glaubte ich oft, sehr oft auf Leute zu treffen, die zuviel für die Pfeife gaben. Sah ich einen Menschen, der ängstlich nach Hofgunst strebte und der für sie seine Zeit in Vorjimmern, seine Ruhe, seine Freiheit, seine Tugend und vielleicht seine Freunde aufopferte, so sagte ich zu mir selbst: dieser Mann bezahlt zu viel für seine Pfeife. Sah ich einen anderen um die Gunst des Volkes buhlen, unablässig mit politischen Händeln sich beschäftigen und zugrunde richten, so sagte ich: wahrlich, der bezahlt zuviel

für seine Peise. Hand ich einen Geizhals, der sich jede Gemächlichkeit des Lebens versagte, auf das Vergnügen, anderen Gutes zu tun und die Achtung seiner Mitbürger gänzlich verzichtete hatte, der die Freuden wohlwollender Freundschaft dem Durst, Schätze zu häufen, aufopferte — armer Mann, sagte ich, fürwahr, du zahlst zuviel für deine Peise. Traf ich auf einen „Freundenjäger“ der bloß um sündiger Genüsse willen jene löbliche Verbesserung seines Gemüthes oder Vermögens versäumte, so dachte ich, betrogenen Mann, du schaffst dir selbst Schmerz statt Vergnügen, du gibst zuviel für deine Peise. Seh ich einen Menschen, der an schönen Kleidern, schönen Möbeln, alles für sein Vermögen hält, für die er Schulden macht und seine Laufbahn im Gefängnis beschließt — ach! sage ich dann, der hat seine Peise teuer, sehr teuer bezahlt! Wenn ich ein schönes, sanftes Mädchen an einen böswärtigen Drachen von Mann verheiratet sehe, so sage ich, Jammer und Schande, daß sie so viel für eine Peise gegeben hat! Kurz, ich glaube zu bemerken, daß die Menschen selbst sich den größten Teil ihrer Uebel durch die falsche Schätzung des Wertes der Dinge nur dadurch zuziehen, daß sie immer zuviel für ihre Peise geben.

Der Denunziantenkästen.

Auch der Briefkästen hat seine Geschichte. Er ist nicht so leicht erfunden, wie viele, die ihn heute als eine selbstverständliche Einrichtung ansehen, glauben werden. Wir haben ihn in der jetzigen Gestalt von den Italienern übernommen, bei denen er bereits eine lange Geschichte hinter sich hatte, ehe er das würde, was er heute ist. In der Republik Florenz bestand im 16. Jahrhundert die Verordnung, daß anonym Angeklagte vor ein Forum geladen wurden, um sich gegen die Anschuldigungen zu verteidigen; wurden sie verurteilt, so stiel dem anonymen Ankläger die Hälfte der Straffsumme zu. Daraus ist erklärlich, daß niemand vor Denunziantenlagen sicher war und viele sich ein Gewerbe daraus machten, Menschen zu verdächtigen. Um die Denunziationen unerkannt anbringen zu können, wurden in den Kirchen der Republik Kästen ausgehängt, die eine kleine Schlüsselführung, durch den die Briefe geworfen werden mußten. Zu den Denunziantenkästen besaßen nur die Beauftragten Schlüssel. In regelmäßigen Zwischenräumen wurden die Kästen geleert und die Denunziationen geprüft. Selbstverständlich handelte es sich zumeist um unberechtigte Anschuldigungen, da es den Denunzianten nur darum zu tun war, Geld zu verdienen. Um aber anzutreten zu können, falls wirklich einmal ein Angekluldigter verurteilt wurde und zur Empfangnahme der Hälfte der Strafe berechtigt zu sein, hielten die Denunzianten es für richtig der Denunziation einen Zettel beizulegen, der durchgerissen war und mit dessen anderer Hälfte sie sich ausweisen könnten, oder sie brachen eine Münze durch und bewiesen alsdann durch das Zusammenpassen der Münze, daß die Anschuldigung von ihnen ausgegangen war. Das Denunziantenwesen hat fast ein halbes Jahrhundert in Florenz gewüthet, aber schon während der Zeit, da die Briefkästen dem Denunziantentum dienten, waren sie für andere Zwecke nachgemacht worden und traten denn auch als Briefempfänger die Reise durch die Welt an, wo sie überall, da sie ungemein praktisch waren, schnell Aufnahme fanden. Die Briefkästen waren jedenfalls früher erfunden, ehe es eine geregelte Post gab. Und in den ersten Jahren dienten sie in Deutschland auch mehr als Herde, als wirklichem Zweck.

Wie wir zu den Hüten kamen.

Im Mittelalter trugen Frauen und Männer Mützen, die gewöhnlich viereckig waren und bei den vornehmen aus Sammet oder Scharlachtuch bestanden. Kostbare Mützen waren mit Perlen und Perlwerk besetzt. Bei den Damen sah man im 14. Jahrhundert einen hohen, spitz wie ein Horn zugehenden Kopfschmuck. Dieser Kopfschmuck wurde nach und nach immer höher und teilweise auch gefährlich. Ein Karmelitermönch, Thomas Comecte, ein geschworener Feind dieses Damenhutes, predigte Vernunft, ohne indessen bei den Damen auf Gegenliebe zu stoßen. Wo er hinfam, verschwanden wohl die hohen Türme von den Köpfen, falls er aber einen Ort wieder verließ, wurden die Damenhüte umso höher. Erst gegen Ende des Mittelalters wurde bei den Männern der Hut Mode. Er ist folgerichtig aus der viereckigen Mütze entstanden und hat sich erst mit den Jahren zu seiner jetzigen Form durchgerungen. Auch die Damen verloren Ende des Mittelalters die Freude an dem hohen Kopfschmuck und verfielen ebenfalls auf einfache Hüte, die aber von Anfang an eine reiche Verzierung trugen. Wenn man die Damenhutmode der vergangenen Jahrhunderte betrachtet, trifft man vielfach auf Moden, die heute in kleinen Variationen wieder gelehrt sind. Der Hut hat sich also bei den Männern sowohl wie bei den Frauen Jahrhunderte hindurch bereits behauptet und die Mütze ist, namentlich in den Städten, vielfach ganz abgetan.

Schätze in Würzburger Kellereien.

Herrliche Zeugen der alten deutschen Bittner (Böttcher)-Kunst und des Handwerks und Kunstgewerbes überhaupt birgt die Bayerische Hofkellerei unter dem Residenzschloß. Es ist leider nur wenig außerhalb Würzburgs von diesen Schätzen bekannt. Freilich werden diese Kellereien der bairischen Weinbaudomäne, die schon zur Zeit des 30-jährigen Krieges berühmt war, auch nur selten in ihrem ganzen Umfange gezeigt. Besonders berühmt sind die drei gewaltigen „Beamtenwein-Fässer“, die im Jahre 1784 auf Geheiß des wegen seiner Gerechtigkeit allbeliebten Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal angefertigt worden sind. Es war damals Brauch, daß die fürstbischöflichen und auch die sonstigen bairischen Beamten einen Teil ihrer Staatsdienerbeholdung als Wein geliefert bekamen. Um nun einen gleichmäßig guten Beamtenwein liefern zu können, ließ der Fürstbischof diese Riesengebinde in Gestalt dreier gleichmäßig großer Fässer herstellen, von denen jedes 111 000 Flaschen Wein fassen kann. Auf einem dieser Riesenfässer kann man in altväterlichen Alexandrinerweisen folgendes lesen: Aus alterlegenen Holz ward endlich ich gemacht, durch Vorsicht, Kunst und Fleiß zu dieser Zierd gebracht. Wer trinkt von diesem Wein, den ich ihm werde geben, der spreche, Franz Ludwig, der gute Fürst, soll leben! Du aber, der du trinkst, leb wohl und denk dabei, daß Gott von dieser Gab der höchste Schöpfer sei.

Neben den Beamtenweinfässern fällt ein anderes, großes, reichgeschmücktes Faß auf, das geschichtlich berühmt ist, denn es barg den „Trudenen Sommerwein“ aus dem Jahre 1540. Es war damals derart heiß und trocken, daß schon im Januar alles grün wurde, Ende Februar und anfangs März Sträucher und Bäume in Blüte standen und bereits im April das Heu geschnitten wurde. Die Korn-ernte begann schon Ende Mai. Im Juli war alles Obst mit Ausnahme der Winterbirnen und Äpfel reif. Die Weinlese mußte bei glühender Sonnenthitze im August vorgenommen werden, weil man fürchtete, die Weinstöcke würden vertrocknen. Seit 113 Tagen hatte es nicht geregnet. Immer herrschte wolkenloser Himmel und fürchterbare Glut. Der Wein dieses Jahres wurde der beste vieler Jahrhunderte. Er war so hochgeschätzt, daß man ihn pflegte wie eine Kostbarkeit und noch nach hundert Jahren in Würzburg von ihm sprach. Als 1631 während des 30-jährigen Krieges die Schweden in Würzburg einfielen, schaffte man während der Nacht das große Faß mit dem „Trudenen Sommerwein“ auf den Marienberg, wo er vergraben wurde und so den 30-jährigen Krieg mit seinen Wünderungen überstand. Noch heute befinden sich von diesem berühmten Steinwein 40 Flaschen im Besitz des bairischen Hofes. Auf dem Boden des geschichtlich interessanten Weinfasses aus dem trockenen Sommer 1540 finden sich folgende Worte in altdeutscher Schrift:

Das fünfzehnhundertvierzigste Jahr
Mich damals auf die Welt gebracht;
Trink mich daher mit Vernunft;
Sonst zehlt man dich zur Narrenzunft.

Alte deutsche Fem- und Gerichtsbäume.

Wohl der älteste Baum Westfalens ist die alte ehrwürdige Linde in Dortmund. Der Baum ist im Alter, trotzdem alles versucht wird, ihn zu erhalten. Sein Alter dürfte auf mindestens 1300 bis 1350 Jahre geschätzt werden. Es steht jedenfalls geschichtlich fest, daß das Femgericht unter Leitung der westfälischen, die Gerichtsbarkeit ausübenden Freiherren im Jahre 1545 unter dieser Linde verlegt worden war. Damals berechnete man diesen Baumriesen als eine tausendjährige Linde. Die Lindenbäume können nachweislich sehr alt werden, denn es steht fest, daß die gewaltige Sommerlinde in Dorndorf bei Bayreuth, deren Alter 1250 Jahre überschritten hat, noch immer langsam ihr Wachstum fortsetzt. Eine ähnlich alte Linde ist die Opferlinde bei Goeft. Die alten hednischen Bewohner haben hier noch geopfert und ihr Opfermahl unter der Linde gehalten. Man schätzt daher das Alter dieser Linde auf 1100—1200 Jahre. Auch Baderborn besitzt noch 3 uralte Linden. Die beiden Linden auf dem Domplatz haben gleichfalls ein Alter von 1000 bis 1100 Jahren hinter sich.

Deutschlands geographischer Mittelpunkt.

Nach den Feststellungen des Geographen Professor Dr. Mayat galt lange Jahre hindurch Spremberg in der Lausitz als der geographische Mittelpunkt des Deutschen Reiches. Neuere Berechnungen ergeben jedoch, daß diese Stadt auf den Ruhm, in der Mitte Deutschlands zu liegen, verzichten muß. Genaue Messungen haben nämlich ergeben, daß als geographischer Mittelpunkt das Dörfchen Erina bei Gräfenhainichen im Kreise Bitterfeld angesehen werden muß. Die Kreisverwaltung hat diese Feststellung zum Anlaß genommen, an der Stelle, da sich die Wäse des Deutschen Reiches befinden soll, einen Markstein zu errichten, um die Stelle, um die sich viele Gelehrte gestritten haben, kenntlich zu machen.

Haus, Hof und Garten.

Obst- und Gemüsegarten im Juli.

Die Sonne hat ihren Höhepunkt erreicht und ihr Vogen wird schon um ein geringes kleiner. Die Hitze dagegen ist noch im Zunehmen begriffen. Die Erde ist nun erst genügend durchwärmt und die Sonne braucht nur ein paar Stunden ununterbrochen zu scheinen, um sofort jene „Schwüle“ zu erzeugen, die wir auch „Hundtagshitze“ nennen. Der Volkenschiefer, der im Winter wärmt, wird in dieser Zeit zum kühlenden Wohltäter. Kauscht nach langer Gluthitze endlich das ersehnte Raß nieder, Mensch und Tier erquickend und den bestaubten Pflanzen nicht nur ein Bad bereitend, sondern sie auch tränkend und nährend, so atmet alles auf vor Erquickung.

Obstgärten. Je mehr Früchte ein Baum trägt, desto mehr Bewässerung braucht er und desto düntlicher ist ihm ein Dünggang. Dies gilt auch für die noch tragenden Beerensträucher. Gut wird man auch tun, den Boden um die Pflanzen zu beackern; zum dritten Male beackert werden die Beergärten, die auch im letzten Drittel des Monats gegen die Blattfallkrankheit besprüht werden möchten. Wie in den Vormonaten, so gebe man auch jetzt Obacht darauf, daß sich die verschiedenartigen Schädlinge nicht zu sehr einnisten. Fallobst, das gewöhnlich vom Wälder befallen ist, lese man täglich auf, um dem Ungeziefer nicht Gelegenheit zu geben, sich weiter zu entwickeln. Auch stülze man jetzt schon besonders schwer mit Früchten beladene Äste. Um die Kirschbäume vor der Gefährdung der Sperrstange und Stare zu schützen, verwende man die zur Karnevalszeit beliebten Papierstrahlen, mit denen man die Bäume kreuz und quer überzieht oder an deren hervorstehende Zweigspitzen man flatternde Schleifen bindet. Das Beerenobst wird abgenommen; bald darauf weilt auch das Laub dieser Sträucher und man wird gut tun, die Zweige zurückzuschneiden, um den ganzen Strauch zu kräftigen. Auch kann man jetzt von den Stachel- und Johannisbeerensträuchern Stecklinge schneiden. Besser ist allerdings das Anhaseln. Man biegt die geeigneten Zweige nieder, bestreift sie mit einer Klammer an die Erde und behäufelt sie an der betreffenden Stelle, um ein Benutzen des festgeklemmten Teils zu fördern. Im nächsten Frühjahr schneidet man dann die „Brücke“ durch und behandelt nun den angewurzelten Zweig als selbständige Pflanze. Auf ähnliche Weise schafft sich die Natur bei einigen Pflanzen, wie z. B. bei den Erdbeeren, selbst Rat. Sollte eine Erweiterung der Erdbeerpflanzung erwünscht sein, so unterstütze man dieses Bestreben, indem man die blatttreibenden Stellen der Ausläufer behäufelt. Andernfalls schneidet man die Ausläufer ab, da sie sonst nur den Mutterstod entkräften. Mit Pinzieren wird in der Baumschule fortgefahren. Wer okulieren will, wähle nur gut ausgereifte, kräftige Reiser. Das Okuliermesser muß genügend scharf sein, um glatte Schnittflächen zu erzielen. Auch sehe man darauf, daß der Verband fest anliegt. Der Weingärtner schneidet diejenigen Zweige, die Trauben tragen und die im nächsten Jahre nicht ansetzen sollen, zwei Blatt über der obersten Traube ab; im übrigen komme er jetzt mit dem Aufbinden der Triebe und mit dem Schnitt zu Ende. Mancher Gärtner glaubt, die Trauben rascher zur Reife zu bringen, wenn er die sie bedeckenden Blätter entfernt, damit die Strahlen der Sonne direkt Zutritt haben. Doch was auf diese Weise gewonnen wird, geht wieder leicht auf eine andre Weise verloren, da eine solche schnelle Reife das Aroma beeinträchtigt. Uebrigens übt der Sonnenstrahl auch durchs beschattende Grün seine Wirkung auf die Traubenfrüchte aus.

Gemüsegarten. Auch hier Sorge man für reichliche Bewässerung und gehe den schädlichen Insekten zu Leibe. Von großem Nutzen ist die Kröte, die große Mengen des Ungeziefers vertilgt. Auslockern des Bodens und Jäten haben fortgesetzt stattzufinden. Auch Dünggänge sind hier und da von großem Nutzen. Die Bewässerung, die morgens (möglichst zeitig!) und abends vorgenommen werden muß, hat ausgiebig zu erfolgen. Bei Hitze trocknet die Erde zuweilen zu sehr aus und ist der Boden hart, so fließt das Gießwasser darüber hinweg, dringt aber bis zu den Wurzeln nur an wenigen Stellen ein. Der Juli ist der reichste Erntemonat für Gemüse, Stengelsellerie und Lauch werden zur Erzielung des Bleichens behäufelt; Sommerendivien sind zu pflanzen, Kerbelstrüben werden ausgenommen, Beerenrettich wird ringsum von der Erde befreit. Für der Herbstbedarf legt man Erbsen; abgeerntete, neu gedüngte und umgegrabene Beete von Frühkartoffeln, Kohlrabi, Karotten usw. werden für den Winterbedarf (mit Aussaaten vom Mai und Anfang Juni) bepflanzt. Wer Tomaten zieht, wird gut tun, die Hauptzweige zu entspitzen und die Seitentriebe zu entfernen, damit alle Kraft den angesetzten Früchten zugute kommt. Kohl und Sellerie beanspruchen reichliches Düngen mit Jauche. Zu säen sind jetzt noch für einen späteren Bedarf: Kopfsalat, Radishesen, Karotten, Rettiche, Ferkelwurzeln und Spinat. Schalotten, Knoblauch, Perlzwiebeln sind bei Abwelken des Krautes während

trockenem Wetters heraus zu nehmen, worauf die äußere lockere Schale entfernt wird und Zwiebeln an einem Ort, zu dem die Luft guten Zutritt hat, zum Trocknen aufgehängt werden.

Der heutige Stand des Beerenobstbaues.

Die Verhältnisse im Beerenobstbau liegen heute so, daß er die großen Aufgaben, die ihm für die ganze Volksernährung zufallen, nicht mehr erfüllen kann. Die gesamte Obstverwertungsindustrie ist nicht mehr in der Lage ihren Abnehmern von Fertigware gerecht zu werden, da es an Rohware fehlt. Es ist das umso bedauerlicher, da gerade Deutschland durch seine günstigen klimatischen und Bodenverhältnisse das gegebene Land für Beerenobstbau jeder Art ist. Es ist heute der Bedarf an Obstausstrichmitteln dazu noch weiter größer als vor dem Kriege, da die Preise für Fette so ungeheuer gestiegen sind. Es müssen also unbedingt Wege gefunden werden, soviel Rohware im Inlande selbst zu erzeugen, daß aus eigenen Mitteln das Volk in genügender Menge mit Obst versorgt wird und wir uns vor allem unabhängig machen können. Es muß vor allem ein wirklich einwandfreier Erwerbsbeerenobstbau geschaffen werden und dazu ist die Hilfe der Landwirtschaft mit ihren großen Flächen unbedingt erforderlich.

Die meisten Beerenobstanlagen Deutschlands versorgen den Frischobstmarkt, die Haushaltungen. Diese Anlagen kommen für die Obstverwertungsindustrie nicht in Frage, da sie aus dem Sortenwirrwarr, den wir leider besitzen, ganz nach ihrem Gefallen herauswählen können, während bei den Anlagen, die den Kiesenbedarf unserer Obstverwertungsindustrie decken sollen, von ganz bestimmten, scharf umrissenen Gesichtspunkten ausgegangen werden muß. Eine wichtige Vorbedingung für gewinnbringenden Obstbau ist zunächst die richtige Pflanzung neuer Anlagen bei der vor allem auf weiten Stand und richtige Pflege geachtet werden muß, dann weiter zweckmäßige Bodenbearbeitung, vor allem richtige Düngung, in der bisher viel verfehlt worden ist. Es wird auch nicht genügend beachtet, daß richtiger Boden zu der entsprechenden Art oder Sorte gehört, hierauf aber muß in Zukunft ein großes Gewicht gelegt werden.

Es muß dann auch vor allem eine Veränderung der Anzucht unseres Beerenobstes stattfinden. Es darf nicht wahllos von dieser oder jener Pflanze die Vermehrung der Jungpflanzen vorgenommen werden. Da es sich beim gesamten Beerenobstbau um vegetative Vermehrung handelt, ist die Mutterpflanze ausschlaggebend für die aus ihr gezogene Jungware. Wir haben bei allen Beerenobstarten und ihren Sorten Eichelpflanzen, die gute Träger, solche, die nur mittlere, schlechte oder gar unfruchtbare sind. Die guten Träger aber sind durch ihre erhöhte Fruchtbarkeit keine guten Vermehrungspflanzen, weil sie weniger Holz oder Ausläufer bilden als die schlechten und unfruchtbaren Träger. Durch Jahrzehnte ist so die Vermehrung unseres gesamten Beerenobstes ohne Juchwahl vorgenommen; man kann sich danach klar vorstellen, wie es mit der Fruchtbarkeit unseres Beerenobstes aussieht.

An Unbetracht der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung unseres Beerenobstbaues ist es aber die Aufgabe der deutschen Landwirtschaft sachgemäße Beerenobstkulturen einzurichten.

Eine gute Obsternte in Sicht.

Ein Pomologe von Beruf schreibt uns: Beginnt der Sommer spät, das Obst dann gut gerät! So pflegte bereits mein Großvater, ein erfahrener Gärtner und Landwirt, wahrscheinlich nach einer alten Bauernregel, zu sagen. Und meine Erfahrungen und Forschungen bestätigen diese Ansicht. Es scheint damit zusammen zu hängen, daß nach einem strengen und langen Winter die Obsternte und das Beerenobst gut gerät in das Frühjahr eintritt. Der Saftsteig der Obstbäume und des Beerenobstes beginnt ja schon immer sehr zeitig, nach wissenschaftlichen Erfahrungen in der Zeit vom 20. bis 22. Januar. Eine Bauernregel sagt mit Beziehung hierauf: „Fabian und Sebastian lassen den Saft in die Bäume gahn.“ Das ist richtig, denn an schönen, warmen Tagen zu Ende Januar und Anfang Februar kann man die Knospen vieler Bäume und Sträucher schon schwellen sehen. In diesem Jahre war es bis Mitte März kalt. Ich stelle fest, daß in der zweiten Hälfte des März der Saft noch nicht zur Krone stieg. Bäume und Sträucher ruhten also diesmal recht lange und statt dem üblichen Blütenbeginn am 20. April sprangen die Knospen erst am 10. Mai auf. 20 bis 22 Tage war die Vegetation gegen früher zurückgeblieben. Gesammelte Erfahrungen beweisen nun, daß stets, je länger die Bäume und Sträucher ruhen konnten, desto größer ihr Obstertrag war. Es sprach dabei wenig mit, ob eine gute oder eine schlechte Ernte vorausgegangen war. Wir dürfen uns auf diese aus der Praxis gesammelten Erfahrungen verlassen und in diesem Jahre auf eine gute Obst- und Beerenobsternte hoffen. So wurde uns der lange Winter, der das lange Ausruhen von Baum und Strauch bedingte, auch etwas Gutes gebracht haben.